

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Zentralverlag der NSDAP, Fr. Eber Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstraße 88 (Ruf: 11 00 22), Drahtanschrift: Eberverlag Berlin, Zweigstellen in allen Stadtbezirken von Berlin sowie in Brandenburg (Havel), Adolf-Hitler-Straße 65 (Ruf: 28 37), Frankfurt (Oder), Rüchstrasse 63 b (Ruf: 51 29), Potsdam, Charlottenstraße 69 (Ruf: 62 93). Zahlungen: Postscheckkonto Berlin 4454. Anzeigenschluß 18 Uhr, Sonntagsausgabe 13 Uhr am Vorlage des Erscheinens. Gewünschte einzelne Nummern unter Streifband nur gegen vorherige Einsendung von 30 Pfennig.

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung
Großdeutschlands

Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Ostkreuz, 11 00 22, Fernruf: 11 00 71, Sprechstunde 13-15 Uhr. Drahtanschrift: „Beobachter Berlin“. Münchener Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39, Sammelruf-Nr. 208 01. Wiener Schriftleitung: Wien VII, Soldangasse 3-11, Sammelruf-Nr. B-39-5-40. Der „VB“ erscheint täglich. Bezugspreis in Berlin monatlich RM. 2,00, wöchentlich RM. 0,65, bei Zustellung durch unsere Zweigstellen, auswärts monatlich RM. 2,00, wöchentlich 42 Pf. Bestellgeld bei Postbestellung.

2 neue Eichenlaubträger Hohe Auszeichnungen für Afrikakämpfer

Berlin, 13. Mai.

Für hervorragende Tapferkeit verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Willibald Borowietz, Kommandeur einer Panzer-Division, als 235. Soldaten, und an Hauptmann Hans-Günther Stötten, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment, als 236. Soldaten.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Kurt Freiherr von Liebenstein, Führer einer leichten Division; Major Friedrich Buschhausen, Batallionskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Erich Hauff, Batallionskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Hauptmann Hermann Albers, Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment; Hauptmann Detlev Lienau, Kommandeur einer Panzer-Aufklärungsabteilung; Leutnant d. R. Zechel, Schwadronführer in einer Panzer-Aufklärungsabteilung.

Das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern

Für den Mitschöpfer des Atlantikwalls, Ministerialdirektor Dorsch

Berlin, 13. Mai.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Chefs der Organisation Todt, Reichsminister Speer, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Leiter der OT-Zentrale, Ministerialdirektor Dorsch.

Anlässlich einer Kundgebung, zu der sich Frontarbeiter und Ingenieure am Atlantikwall vereinten, überreichte Reichsminister Speer mit herzlichen Worten der Anerkennung seinem verdienstvollen Mitarbeiter diese hohe Auszeichnung. Durch sie werden die persönliche Leistung Dorschs und die Arbeit der ganzen OT-Einsatzgruppe West bei der Errichtung des Atlantikwalls nachdrücklich geehrt.

Ministerialdirektor Dorsch ist ein alter Mitarbeiter Dr. Tods. Er hat bei der Gründung der OT, und bei deren späteren Leistungen entscheidend mitgewirkt. Das kameradschaftliche Vertrauensverhältnis, das Dr. Todt mit Dorsch verband, hat sich auch auf die Zusammenarbeit zwischen Reichsminister Speer als Chef der Organisation Todt und dem Leiter der OT-Zentrale übertragen.

In der Persönlichkeit Ministerialdirektor Dorschs ist das Idealbild des deutschen Bauingenieurs beispielhaft ausgeprägt. In ihm verbündet sich der Fanatismus des nationalsozialistischen Kämpfers mit hohem technischen Können und einer hervorragenden Kunst der Menschenführung.

Vor Vertretern der deutschen Presse vermittelte der Leiter der OT-Einsatzgruppe West, Oberbaudirektor Weiss, einen Einblick in die gewaltigen Leistungen der Organisation Todt beim Bau des Atlantikwalls.

Die OT steht im Westen seit nahezu drei Jahren. Einen sehr großen Auftrag erhielt sie zu Beginn des Jahres 1941, als der Bau der großen und schweren Anlagen für unsere U-Boote gefordert wurde, der ingenieurmäßig größte Forderungen gestellt hat.

Im Sommer vorigen Jahres wurde der Befehl gegeben, sofort die Atlantikküste auszubauen. Der nun erstandene Atlantikwall ist eine Kampffront gegen das Meer. Die Forderungen, die die Wehrmacht an den Bau stellte, sind deshalb andere, wie seinerzeit beim Westwall. Das wichtigste Ziel war, sämtliche vorhandenen Häfen so zu befestigen, daß der Feind sie niemals nehmen kann. Sie mußten deshalb zur See- wie zur Landseite eine schwere Befestigung erhalten, wie sie der Westwall auf der ganzen Linie zeigte.

Trotz gewisser Schwierigkeiten, z.B. im Nachschub, ist es gelungen, enorme Leistungen zu erzielen. In gemeinsamer Arbeit mit der Wehrmacht wurden die Bauwerke nach einem vereinfachten System, einer Art Serienfabrikation, errichtet. Der Satz, daß der Atlantikwall steht, ist durchaus berechtigt. Selbstverständlich wird aber weiter gebaut, um die Befestigungen noch mehr und noch gründlicher zu verstärken.

Der Bauaufwand ist zentral zusammengefaßt. Jeder Leerlauf wird vermieden. Die vom Westwall her bewährten Bauweisen werden weiter eingesetzt. Natürlich mußten auch hier viele Männer an die Wehrmacht abgegeben werden, für die ausländische Hilfskräfte einzutreten. Die Zentralisierung bringt wesentliche Vorteile mit sich, während beispielsweise beim Bau des

Der Heldenkampf in Tunis ruhmvoll abgeschlossen

Funkspruch des Führers an Generaloberst von Arnim: „Haltung der Afrikatruppen Vorbild für die gesamte Wehrmacht!“

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Heldenkampf der deutschen und italienischen Afrika-Verbände hat heute sein ehrenvolles Ende gefunden.

Die letzten in der Umgebung von Tunis fechtenden Widerstandsgruppen, seit Tagen ohne Wasser und Verpflegung, mussten nach Verschuß ihrer gesamten Munition den Kampf einstellen.

Sie sind schließlich dem Mangel an Nachschub erlegen, nicht dem Ansturm des Feindes, der die Überlegenheit unserer Waffen auch auf diesem Kriegsschauplatz oft genug hat anerkennen müssen.

Die Afrikakämpfer Deutschlands und Italiens haben trotzdem die Ihnen gestellte Aufgabe in vollem Umfang erfüllt. Durch ihren Widerstand, der dem Feind in monatelangem, erbittertem Ringen jeden Fußbreit Boden streitig machte, fesselten sie in Nordafrika stärkste Kräfte des Gegners und brachten ihm schwere Menschen- und Materialverluste bei. Die damit erreichte Entlastung an anderen Fronten und die gewonnene Zeit kamen der Führung der Achsenmächte in höchstem Maße zugute.

Der Führer hat dem Generaloberst von Arnim, der die deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika seit einiger Zeit befehligte, am 10. 5. folgenden Funkspruch gesandt:

„Ihnen und Ihren heldenmäßig kämpfenden Truppen, die in treuer Waffenbrüderlichkeit mit den italienischen Kameraden jeden Fußbreit des afrikanischen Bodens verteidigen, spreche ich Dank und höchste Anerkennung aus.

Mit Bewunderung verfolgt mit mir das ganze deutsche Volk den Heldenkampf seiner Soldaten in Tunesien. Für den Gesamterfolg des Krieges ist er von höchstem Wert gewesen.

Der letzte Einsatz und die Haltung Ihrer Truppen werden ein Vorbild für die gesamte Wehrmacht des Großdeutschen Reiches sein und als ein besonderes Ruhmesblatt der deutschen Kriegsgeschichte gelten.

gez.: Adolf Hitler.“

Ferner sandte der Duce am 11. Mai Generaloberst von Arnim folgendes Funktelegramm:

„Ich verfolge mit Bewunderung und Stolz, was die Truppen der Heeresgruppe Afrika mit fester Entschlossenheit und ungebeugter Tapferkeit gegen die zahlreichen Überraschungen des Feindes vollbringen. Die Geschichte wird diesen heroischen Taten Ihre Anerkennung zollen. Ich begrüße in den Führern und Soldaten der Heeresgruppe Afrika den schönsten Tapferkeitsausdruck der Achsenmächte.

gez.: Mussolini.“

Das fast 2½ Jahre andauernde heldische Ringen unserer Afrika-Streitkräfte, deren Gesamtleistung einer besonderen Würdigung vorbehalten bleibt, wird stets eines der stolzesten und ruhmvollreichsten Kapitel in der soldatischen Geschichte des deutschen Volkes sein.

Messe — Marschall von Italien
Von unserem römischen Berichterstatter
Al. Rom, 13. Mai.

General Giovanni Messe, der letzte Befehlshaber der italienischen Truppen in Afrika, wurde, wie aus dem italienischen Wehrmachtsbericht hervorgeht, zum Marschall von Italien ernannt.

Ende Januar 1943 hatte er den Oberbefehl über die aus den Resten der deutsch-italienischen Panzerarmee neu gebildeten 1. italienischen Armee übernommen, deren Aufgabe es war, der 8. englischen Armee unter Montgomery, die von Süden her gegen Tunis vorstieß, solange als möglich Widerstand zu leisten. Freund und Feind war sich darüber einig, daß Marschall Messe diese Aufgabe glänzend gelöst und die Ehre der italienischen Fahne durch den heldenmütigen Abwehrkampf gewahrt hat, den er und seine Truppen bis in die letzten Tage dem an Zahl und Material so stark überlegenen Gegner entgegensezten.

Insbesondere stellt der Kampf um die Mareth-Linie, welche die Engländer vergeblich frontal zu nehmen versuchten und die sie später

höchstleistung beim Westwall übersteigt. Die OT hat diese Leistung durch ganz klare Baudispositionen vollbringen können. Weiter hat sich die sogenannte Frontführung — Einrichtungen zur Führung der Menschen — bestens bewährt. Das wichtigste aber ist der Geist, von dem die OT, bereit ist. Wo der OT-Mann auch stehen mag, er fühlt sich wirklich als ein Kamerad der Wehrmacht und weiß, daß das, was er schafft, der Soldat braucht. Wesentlich bei der Führung des OT-Werkes hat sich der ständige Vertreter von Minister Speer, Ministerialdirektor Dr. Dorsch, eingesetzt. Er hat es verstanden, diesen OT-Geist zu schaffen, der Soldat braucht, um die Arbeitsergebnisse des OT gesammt zu schaffen. Aus ihm heraus erstand große, tiefe Treue zu Dr. Todt. Sie ist in der gleichen Weise unerschütterlich zum neuen Chef der OT, dem Reichsminister Speer.



PK-Aufn.: Kriegsberichter Reuschle (PBZ)
Generaloberst von Arnim

Westwalls rund 25 Liter Treibstoff pro Kubikmeter Beton durch Heranbringung des Materials usw. bestätigt wurden, ist heute der Verbrauch durch die Rationalisierung auf acht Liter zurückgegangen. Die Rationalisierungsmaßnahmen drücken sich auch in der Leistungssteigerung aus. So ist es gelungen, den Arbeitsaufwand für einen Kubikmeter Beton wesentlich herabzuschrauben. Waren beim Bau des Westwalls pro Kubikmeter zwölf Tagsschichten erforderlich, so sind es jetzt nur noch 6,9 Tagsschichten. Das ist eine außerordentlich große Leistung des einzelnen Arbeiters, aber auch ein Ergebnis der großen Erfahrungen, die die OT gesammt hat. Die Arbeitsergebnisse beim Westwall werden weit übertragen. Im April wurde eine Arbeitsleistung erreicht, die um 30 v.H. die Monats-

umgehen mußten, ein glänzendes Kapitel der italienischen Kriegsgeschichte dar. Noch einmal gelang es damals dem Geschick Messe, seine Verbände der drohenden Umklammerung zu entziehen und den hinhaltenden Widerstand fortzusetzen. Am Mittwochabend trat ein Funkspruch von Marschall Messe ein, in dem er seine Überzeugung zum Ausdruck bringt, daß das heldenhafte Opfer der 1. Armee für die Zukunft Italiens seine Früchte tragen werde.

Marschall Messe hat am Ersten Weltkrieg

genommen. Bei Kriegsausbruch war er Divisionskommandeur, 1941 befehligte er ein Armeekorps in Albanien und bildete dann auf Weisung des Duces mit drei Divisionen das 1. italienische Expeditionskorps im Osten, das er bis zum Frühjahr 1942 befehligte. Für seinen Einsatz im Osten, bei dem er sich im deutschen Offizierkorps zahlreiche Freunde und Kameraden gewann, wurde er durch die Verleihung des Ritterkreuzes ausgezeichnet. Ende Januar 1943 übernahm er dann, wie gesagt, den Oberbefehl über die 1. Armee in Nordafrika.

Das Beispiel der Kampfgruppe Lienau

Berlin, 13. Mai.

In den Gebirgszügen an der tunesischen Küste schlossen sich einzelne deutsche und italienische Kampfgruppen am Mittwoch noch einmal zum Widerstand gegen den von allen Seiten angreifenden Feind zusammen. Sie verteidigten sich in den schwer zugänglichen Bergen, in denen der Gegner sein Übergewicht an Menschen und Waffen nicht voll zur Wirkung bringen konnte. Trotz ihrer geringen Kräfte zwangen sie den Feind immer wieder zum Kampf. In dem erbitterten Ringen im Südabschnitt taten unsere Soldaten mehr als ihre Pflicht. Entschlossen und unerschüttert traten sie der von allen Seiten angreifenden feindlichen Übermacht entgegen. Ein Beispiel dafür bot in diesen Tagen Hauptmann Lienau, Kommandeur einer Panzerauflösung abteilung. Durch den Feind wurde der Angriff auf die offen im Gelände aufgefahrenen Abteilung. Aber es gelang ihm nicht, den Widerstand zu brechen. Hinthalten kämpfend, hielt die Auflösung abteilung mit ihren leichten Paketgeschützen 1½ Stunden lang trotz schwersten Feuers der feindlichen Artillerie und Panzerkanonen 40 britische Panzerwagen in Schach. Der Gegner konzentrierte sein Feuer auf die offen im Gelände aufgefahrenen Abteilung. Aber es gelang ihm nicht, den Widerstand zu brechen. Hinthalten kämpfend, hielt die Auflösung abteilung einen ganzen Tag lang den Feind mit ihren leichten Waffen auf, so daß sich die italienische Infanterie herauslösen und während der Nacht eine neue Verteidigungsstellung beziehen konnte. Hauptmann Lienau erhielt für seine vorbildliche Haltung und für die meisterhafte Führung seiner Abteilung in diesem Gefecht soeben das Ritterkreuz. In der neuen Widerstandslinie hielten sich Schülert an Schülert kämpfend, die deutschen und italienischen Soldaten, solange sie Munition hatten.

Vorbildliche soldatische Pflichterfüllung in Tunesien

Bis zur letzten Munition

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im tunesischen Brückenkopf kämpften die deutsch-italienischen Truppen auch gestern mit außerordentlicher Erfolge gegen den in überlegener Stärke von Front und Rücken angreifenden Feind. Nach Erschöpfung der letzten Munition und Vernichtung des gesamten Kriegsgeräts wurde auch an größeren Abschnitten der Südfront der Widerstand eingestellt. Dagegen setzten im tunesischen Küstengebiete einzelne Kampfgruppen, soweit sie noch über Munition verfügen, in vorbildlicher soldatischer Pflichterfüllung ihren Widerstand fort.

Am Ostrand wurden feindliche Angriffe am Kubanbrückenkopf und nördlich Lissitschanka abgewiesen.

Die Luftwaffe griff vor der Front und im rückwärtigen Gebiet des Feindes zahlreiche Truppenziele und wichtige Eisenbahnverbindungen an. Im Nordmeer versenkten deutsche Jäger ein Frachtschiff von 3000 BRT. und schossen ein feindliches Schnellboot in Brand.

Britische Bomber führten in der Nacht zum 13. Mai einen schweren Angriff auf westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. An einigen Orten, besonders im Stadtgebiet von Duisburg, entstanden erhebliche Schäden durch Spreng- und Brandbomben. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 33 der angreifenden Flugzeuge, vorwiegend viermotorige Bomber, durch Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen.

Starke Verbände schneller deutscher Kampfflugzeuge stießen am gestrigen Tage zweimal zur Ostküste Englands vor und bombardierten Anlagen der Stadt Lowestoft und Vorpostenboote vor der Küste. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Beim letzten Terrorangriff 34 Bomber abgeschossen

Berlin, 13. Mai.

Die britische Luftwaffe erlitt bei ihrem Angriff auf westdeutsches Gebiet in der Nacht zum 13. Mai wieder äußerst schwere Verluste. Während unsere Nachträger den feindlichen Bomberverbänden schon an der Küste standen und ihn dann laufend weiter angriffen, erfaßten die Flakbatterien den Feind beim Durchflug durch ihre Schutzräume.

Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden

mit Sicherheit 34 britische Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, abgeschossen. Damit haben die Briten neben dem Verlust kostbaren Flugzeugmaterials über 200 Mann liegender Besatzungen verloren. Nur ein geringer Teil der britischen Flieger konnte sich mit dem Fallschirm retten.

Neben erheblichen Schäden in Wohnvierteln des westdeutschen Gebiets wurden eine Kirche und eine Schule völlig zerstört. Sechs weitere Schulen und zwei Krankenhäuser, darunter das Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus in Duisburg, erlitten schwere Beschädigungen.

Berliner Ausgabe

Berlin, Freitag, 14. Mai 1943

Afrika

Berlin, Mai 1943.

Nicht heute und nicht morgen — vielleicht erst nach diesem großen Krieg wird das Buch deutschen Heldentums in Afrika ganz aufgeschlagen werden können. Dann werden wir der Umwelt sagen und mit genauen Zahlen beweisen dürfen, gegen welches Maß von Übermacht der deutsche Afrikakämpfer zwei volle Jahre lang gekämpft hat. Und selbst dann noch wird es notwendig sein, diesen oder jenen Gefechtsbericht im Faksimile wiederzugeben, um auch den letzten Zweifler davon zu überzeugen, daß diese unerhörten Leistungen des Mannesmutes und des Kampfvermögens tatsächlich mit Mitteln vollbracht werden konnten, die in einem so grotesken Mißverhältnis zu den Mitteln des Feindes standen. Dann allerdings wird auch die unglaubliche Lügenhaftigkeit eines Gegners in grelle Licht gerückt, der immer wieder, in verschiedenen Phasen des Kampfes, die Sterne hatte, zu behaupten, daß er „erst jetzt zum ersten Male“ in der Lage gewesen sei, ein materielles und personelles Übergewicht einzusetzen. Wir aber, die wir die Wahrheit aus den Schilderungen unserer Afrikakämpfer kennen, sind heute schon unabhängig stolz auf dieses Kapitel der deutschen Kriegsgeschichte, das durch kein anderes jemals in den Schatten gestellt worden ist. Wir sprechen ein so großes Wort im vollen Bewußtsein der Tatsache aus, daß diese Kriegsgeschichte auf ihren jüngsten Seiten Namen wie Stalingrad und Demjansk, Feldzüge wie das Norwegenunternehmen und den Siegeszug im Westen enthält.

Einst wird auch der Feind wohl oder übel mit den Zahlen aufmarschieren müssen, die seinen ungeheuren Einsatz gegen die verwegenen deutsch-italienischen Afrikascharen in seiner ganzen Größe titulieren werden. Dann wird er — mit oder ohne Worte — zugeben, daß fast die gesamte Produktionskraft der beiden anglo-amerikanischen Großreiche gegen die wenigen Divisionen des Führers und des Duce aufgeboten werden mußte, daß Hunderttausende seiner besten Soldaten geopfert werden mußten,

gen verstehen und die Eigenart des anderen erst recht begreifen gelernt. Es gibt keinen deutschen Afrikakämpfer, der nicht persönlich den italienischen Kameraden als hervorragenden und oft geradezu tollkühnen Einzelkämpfer, vor allem aber als einen aufopfernden, todverachtenden Helden in Augenblicken höchster Gefahr erlebt hätte. Manches vorschnelle Urteil, geboren aus anfänglicher Unkenntnis der Art des anderen und der Bedingungen seines Landes, ist auf beiden Seiten in solchen Stunden, schönster Kameradschaft geändert worden. Rommels Männer haben ferner mit schrankenloser Bewunderung erfahren, was das faschistische Italien, praktisch im Laufe eines einzigen Jahrzehnts, aus dem dünnen, versteppten Boden der Cyrenaika und Tripolitanien zu machen verstanden hat. Sie haben — rund um die stolzen Ruinen einer großen römischen Vergangenheit — blühende italienische Bauerndörfer innen grüner Fluren entdeckt, ein kolonialistisches Meisterwerk, das nirgends auf afrikanischer Erde ein Gegenstück findet. Sie sind Tausende von Kilometern auf den großen Straßen des unvergesslichen Balbo marschiert, sie haben besehnsüchtige Ruhestunden in den Gärten und Häusern junger italienischer Pflanzstädte, wie Tripolis, Bengasi und Derna, gesessen.

Und sie haben damit verstehen gelernt, welches hohe, unveräußerliche Anrecht sich das italienische Volk auf seinen afrikanischen Besitz erworben hat. Nur ein Volk, das bereit und fähig ist, in den Boden eines fremden Landes hineinwachsen, ihn zu entwickeln und in ihm zu siedeln — nur ein solches Volk hat Anspruch auf den Besitz dieses Landes. Die wahre Geschichte Afrikas wurde geschrieben und wird in Zukunft geschrieben werden von den Nationen, die solche echte Kolonisationsleistungen vollbracht haben. Die Italiener gehören zu ihnen, die holländischen Bauern des afrikanischen Südens, und die Deutschen aus ihrer zeitlich kurzen, aber großen Leistung der Jahrzehnte zwischen 1880 und 1914. Vergessen wir in diesem Zusammenhang auch nicht, daß schon einmal, 1914–1918, deutsche Soldaten unser Anspruch auf Arbeit und Land im schwarzen Erdteil in un Nachahmlicher Weise mit der Waffe verteidigt haben — die Soldaten unserer Kolonien, mit den unbesiegt Kämpfern Lettow-Vorbecks an der Spitze!

Diesen nüchternen Tatsachen gegenüber schrumpft der britische Anspruch auf Afrika in freche, händlerische Anmaßung zusammen. Was haben die Engländer auf afrikanischem Boden getan? Angelockt durch Gold und Diamanten haben sie in einem schamlosen, grausamen Vergewaltigungskrieg das kleine Bauerndorf der Buren, das Südafrika erschlossen und besiedelt hat, niedergeknüpft, seiner Schätze beraubt und aus seinen Städten Hochburgen jüdischer Ausbeutung gemacht. In der Nordwestecke des Erdteils, in Ägypten, haben sie das gleiche schmutzige Spiel mit den alteingesessenen Bewohnern des Nilandes getrieben, gelockt durch die beste Baumwolle der Welt und bestimmt durch den Willen zur Herrschaft über den Suezkanal, dessen Bau sie zuerst mit allen Mitteln zu hinterziehen versuchten. Das übrige Afrika aber war für sie ursprünglich nichts anderes als ein unerschöpfliches Reservoir an „Schwarzem Elfenbein“, d.h. an Sklaven, die Liverpool Kaufleute mit hohem Gewinn an die nordamerikanischen Sklavenplanzen verkauften. Nirgends auf afrikanischer Erde hat das Britentum wirkliche kolonialistische und kulturelle Leistungen aus eigener Kraft und mit vollem eigenem Einsatz vollbracht; überall hat es nur den Rahmen abgeschöpft und fremde Arbeit und Leistung ausgebeutet. Stets war es bei der Hand, wo es die Besitzungen anderer europäischer Völker an sich zu reißen vermochte. Raub Südafrikas von den Holländern, Raub Ägyptens von den Arabern, Raub der deutschen Kolonien im Jahre 1919 und jetzt Raub des italienischen Imperiums — das ist die Geschichte der Briten in Afrika!

Die Yankees sind nun dabei, eine gleichartige „Leistung“ zu vollbringen. Nordamerika, das den Reichtum seiner Südstaaten einst der afrikanischen Sklavenarbeit verdankte, das seine Neger dann, nach deren „Befreiung“ durch den Bürgerkrieg, bis in unsere Tage hinein als Parasiten behandelt, ist gegenwärtig einsig damit beschäftigt, das französische Kolonialreich in Afrika einzuhümsen, und wirkt bereits begehrliche Blicke auf den afrikanischen Besitz Spaniens und Portugals. Und genau so, nur schneller noch, wie im Gefolge der Briten der jüdische Ausbeuter in Südafrika einzog, wirft die jüdische Spinne aus Wallstreet, unter Benutzung des übrigen nordafrikanischen Judentums ihr Netz über die arabisch-französischen Gebiete. Dafür letzten Endes verbütluteten in diesen beiden Kriegsjahren Zehntausende von Söhnen englischer und nordamerikanischer Mütter im Sande Nordafrikas!

Nochmals: Weder das Inselvolk der Briten noch das Nordamerikanerum haben ein Recht auf Afrika. In der gleichen Stunde, in der dort in Tunesien eine letzte lorbeerkrönte deutsche Kämpferschar die leergeschossene Waffe aus der Hand legt, erheben die Völker Europas ihren Anspruch auf den großen Nachbardeich im Süden, der ihres Fleisches, ihrer Hingabefähigkeit und ihres Könnens bedarf. Die Aasgeier des jüdischen Kapitalismus werden früher oder später aus Afrika verjagt werden. — Seibert

Bei der Erprobung eines neuen Flugzeugbaumusters ist der aus zahlreichen internationalen Flugwettbewerben bekannte italienische Flugzeugführer Hauptmann Pierino Colombo tödlich verunglückt.

Generalfeldmarschall Busch hält die militärische Gedenkrede

Der Staatsakt für General Graf Brockdorff-Ahlefeldt

WK, Berlin, 13. Mai.

Am Donnerstagmittag nahm das deutsche Volk wieder von einem seiner großen Soldaten Abschied. Im Lichthof des Zeughauses, jener Ruhmesstätte unserer großen militärischen Geschichte, versammelten sich mit Generalfeldmarschall Busch an der Spitze viele hohe Vertreter aller Wehrmachtsstellen, des Staates und der Partei, um in einem vom Führer angeordneten Staatsakt dem verstorbenen General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt die letzte Ehre namens der ganzen Nation zu erweisen.

Inmitten der ehrwürdigen Zeugen deutscher soldatischer Größe in Vergangenheit und Gegenwart ruhte im Ehrenhof der Sarg des toten Generals, dem die Reichskriegsflagge mit Degen und Stahlhelm die würdig verlieh. Aus den Schalen der sechs schwarz verkleideten Pylonen schlügen Flammen Zeichen des ewig Kämpferischen. Der Katafalk, an dem vier Generale des Heeres die Ehrenwache übernommen hatten, war umgeben von Fahnen und Standarten der neuen und alten Armee. Als Symbol für das heldische Leben des Verstorbenen leuchtete ein großes Eisernes Kreuz aus dem Hintergrund.

Und sie haben damit verstehen gelernt, welches hohe, unveräußerliche Anrecht sich das italienische Volk auf seinen afrikanischen Besitz erworben hat. Nur ein Volk, das bereit und fähig ist, in den Boden eines fremden Landes hineinwachsen, ihn zu entwickeln und in ihm zu siedeln — nur ein solches Volk hat Anspruch auf den Besitz dieses Landes. Die wahre Geschichte Afrikas wurde geschrieben und wird in Zukunft geschrieben werden von den Nationen, die solche echte Kolonisationsleistungen vollbracht haben. Die Italiener gehören zu ihnen, die holländischen Bauern des afrikanischen Südens, und die Deutschen aus ihrer zeitlich kurzen, aber großen Leistung der Jahrzehnte zwischen 1880 und 1914. Vergessen wir in diesem Zusammenhang auch nicht, daß schon einmal, 1914–1918, deutsche Soldaten unser Anspruch auf Arbeit und Land im schwarzen Erdteil in un Nachahmlicher Weise mit der Waffe verteidigt haben — die Soldaten unserer Kolonien, mit den unbesiegt Kämpfern Lettow-Vorbecks an der Spitze!

Diesen nüchternen Tatsachen gegenüber schrumpft der britische Anspruch auf Afrika in freche, händlerische Anmaßung zusammen. Was haben die Engländer auf afrikanischem Boden getan? Angelockt durch Gold und Diamanten haben sie in einem schamlosen, grausamen Vergewaltigungskrieg das kleine Bauerndorf der Buren, das Südafrika erschlossen und besiedelt hat, niedergeknüpft, seiner Schätze beraubt und aus seinen Städten Hochburgen jüdischer Ausbeutung gemacht. In der Nordwestecke des Erdteils, in Ägypten, haben sie das gleiche schmutzige Spiel mit den alteingesessenen Bewohnern des Nilandes getrieben, gelockt durch die beste Baumwolle der Welt und bestimmt durch den Willen zur Herrschaft über den Suezkanal, dessen Bau sie zuerst mit allen Mitteln zu hinterziehen versuchten. Das übrige Afrika aber war für sie ursprünglich nichts anderes als ein unerschöpfliches Reservoir an „Schwarzem Elfenbein“, d.h. an Sklaven, die Liverpool Kaufleute mit hohem Gewinn an die nordamerikanischen Sklavenplanzen verkauften. Nirgends auf afrikanischer Erde hat das Britentum wirkliche kolonialistische und kulturelle Leistungen aus eigener Kraft und mit vollem eigenem Einsatz vollbracht; überall hat es nur den Rahmen abgeschöpft und fremde Arbeit und Leistung ausgebeutet. Stets war es bei der Hand, wo es die Besitzungen anderer europäischer Völker an sich zu reißen vermochte. Raub Südafrikas von den Holländern, Raub Ägyptens von den Arabern, Raub der deutschen Kolonien im Jahre 1919 und jetzt Raub des italienischen Imperiums — das ist die Geschichte der Briten in Afrika!

Die Yankees sind nun dabei, eine gleichartige „Leistung“ zu vollbringen. Nordamerika, das den Reichtum seiner Südstaaten einst der afrikanischen Sklavenarbeit verdankte, das seine Neger dann, nach deren „Befreiung“ durch den Bürgerkrieg, bis in unsere Tage hinein als Parasiten behandelt, ist gegenwärtig einsig damit beschäftigt, das französische Kolonialreich in Afrika einzuhümsen, und wirkt bereits begehrliche Blicke auf den afrikanischen Besitz Spaniens und Portugals. Und genau so, nur schneller noch, wie im Gefolge der Briten der jüdische Ausbeuter in Südafrika einzog, wirft die jüdische Spinne aus Wallstreet, unter Benutzung des übrigen nordafrikanischen Judentums ihr Netz über die arabisch-französischen Gebiete. Dafür letzten Endes verbütluteten in diesen beiden Kriegsjahren Zehntausende von Söhnen englischer und nordamerikanischer Mütter im Sande Nordafrikas!

Nochmals: Weder das Inselvolk der Briten noch das Nordamerikanerum haben ein Recht auf Afrika. In der gleichen Stunde, in der dort in Tunesien eine letzte lorbeerkrönte deutsche Kämpferschar die leergeschossene Waffe aus der Hand legt, erheben die Völker Europas ihren Anspruch auf den großen Nachbardeich im Süden, der ihres Fleisches, ihrer Hingabefähigkeit und ihres Könnens bedarf. Die Aasgeier des jüdischen Kapitalismus werden früher oder später aus Afrika verjagt werden. — Seibert

Bei der Erprobung eines neuen Flugzeugbaumusters ist der aus zahlreichen internationalen Flugwettbewerben bekannte italienische Flugzeugführer Hauptmann Pierino Colombo tödlich verunglückt.

Am Kuban-Brückenkopf flackerten am Dienstag örtliche Kämpfe auf. Die Bolsheviken versuchten, mehrere Vorstöße eines Schützen-Regiments ihre Stellungen zu verbessern. Die Angriffe richten sich gegen den Abschnitt einer deutschen Division an der Ostflanke, brachen aber blutig zusammen.

An den übrigen Abschnitten des Kuban-Brückenkopfes blieb es auf der Erde ruhig. Um so lebhafter war die eigene Luftaktivität. Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge bombardierten fortgesetzt sowjetische Stellungen, Reserven und Truppenansammlungen.

Ebenso wie auf der Erde, ist die bolschewistische Offensive auch im Luftraum abgebaut. Am Vortage trafen unsere Jagdstaffeln noch auf starke feindliche Fliegerkräfte und konnten in Luftkämpfen 18 Sowjetflugzeuge auf Strecke bringen. Am Mittwoch dagegen stießen sie nur noch auf vereinzelt feindliche Fliegerverbände und schossen aus ihnen fünf Flugzeuge heraus. Bis zur gegenwärtigen Kampfpause haben die Bolsheviken somit seit 29. April, dem Beginn ihres starken Fliegerverbünden unterstützten Angriffs gegen den Ostschnitt des Kuban-Brückenkopfes nahezu 500 Flugzeuge durch Abschuß oder Zerstörung am Boden verloren.

Die Tätigkeit unserer Luftwaffe konzentrierte sich vor allem auf nächtliche Bombenangriffe gegen die sowjetischen Versorgungsader. Einen bemerkenswerten Erfolg errang. Zerstörerflugzeuge, die einen sowjetischen Flugplatz etwa 40 Kilometer nordöstlich Kursk angriffen. Durch Beschuß mit Bordwaffen wurden 4 bolschewistische Flugzeuge am Boden zerstört und 16 weitere beschädigt. Insgesamt verloren die Sowjets am Mittwoch hauptsächlich

Um die Frau, die Kinder und die Mutter des toten Generals hatten sich mit den Abordnungen der ganzen Nation auch der japanische Botschafter und die Militärrattachés der im Reich beglaubigten ausländischen Vertretungen eingefunden.

Kurz vor 11 Uhr traf als Vertreter des Führers Generalfeldmarschall Busch vor dem Zeughaus ein. Nachdem der Kommandant von Berlin, Generalmajor von Hase, die Trauerparade gemeldet hatte, wurde der Generalfeldmarschall am Portal durch Generaloberst Fromm als Vertreter des Heeres, Admiral Backenköhler als Vertreter des Marine, General der Flieger Förster als Vertreter der Luftwaffe sowie General der Waffen-SS und SS-Obergruppenführer Schmitt als Vertreter der Waffen-SS empfangen und in den Ehrenhof geleitet.

Nachdem sodann der Generalfeldmarschall dem Toten in stummer Zweisprache den Gruß entboten hatte, klangen die wuchtigen Töne der Trauermusik aus Richard Wagners „Götterdämmerung“ auf. Dann zeichnete der Generalfeldmarschall noch einmal das Bild des in seiner Tapferkeit stets bewährten und in seiner Treue vorbildlichen Generals in die Erinnerung aller. Neben den Daten eines militärischen Aufstiegs und heldischen Einsatzes grub sich das Bild des väterlichen Kameraden in die Herzen der Anwesenden ein.

Mit diesen soldatischen Worten der Anerkennung und des Dankes würdigte der Generalfeldmarschall die bleibenden Verdienste des verstorbenen Eichenlaubträgers:

Mit Ihnen, Gräfin Brockdorff, und Ihren Kindern trauert diese größere Familie von 100 000 Soldaten. Sie, Gräfin Brockdorff und Ihre Kinder, verloren Mann und Vater, der Führer verlor einen seiner besten Generale, Deutschland verlor einen Soldaten, der einen unsterblichen Namen in das Buch der Geschichte geschrieben hat: Demjansk!

Demjansk gehört zu jenen Festungen, die niemals fallen. Selbst dann, als eine höhere Notwendigkeit sie zwang, den Kampfraum südostwärts des Ilmensees zu räumen, wurde das, woran alle Angriffe des Gegners gescheitert waren, nicht aufgegeben. Nicht ein Wall von Beton und Eisen hatte 14 Monate gehalten, sondern eine Mauer von Soldaten. In einem weitmässigen und behelfsmäßig ausgebauten Stellungssystem vertheidigten die Namenlosen den Kampfraum und die Gräber ihrer Kameraden gegen erbitterte Verteidiger von Ost, von West, von Süd, von Nord und zeitweilig gegen eine fünfte Front, die nach dem Absprung von sowjetischen Fallschirmjägern im Innern der Festung entstanden war. Die Soldaten hungrten und hielten. Die Seele des Widerstandes war der General. Er war jedem Soldaten gleich nahe. Die Festung wurde in die neue Hauptkampflinie mitgetragen. General Graf Brockdorff-Ahlefeldt wird die Seele seiner Soldaten auch in der neuen Hauptkampflinie sein.

Die Reden trugen einst ihren letzten König, der der Erste im Kampf gewesen war, nach Thule, der Insel der Ers. Die Soldaten des Generals Brockdorff-Ahlefeldt tragen ihren Namen auf, ebenso wie die Soldaten des Generals von dem Jägerkampf am 13. Mai unter Führung ihres Kommandeurs dem Generalmajor von Hase, der nach dem Absprung von sowjetischen Fallschirmjägern im Innern der Festung entstanden war. Die Soldaten hungrten und hielten. Die Seele des Widerstandes war der General. Er war jedem Soldaten gleich nahe. Die Festung wurde in die neue Hauptkampflinie mitgetragen. General Graf Brockdorff-Ahlefeldt wird die Seele seiner Soldaten auch in der neuen Hauptkampflinie sein.

Die Rede des Reichswirtschaftsministers Funk auf dieser Tagung war wieder einmal bestimmt vom Charakter der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, durch die das Einzelne derart vollständig dem Ganzen eingefügt ist, daß auch eine Behandlung von Einzelfragen zugleich den Blick auf das Ganze öffnet. So sprach der Wirtschaftsminister über die Arbeit der Gauwirtschaftskammern und stellte dabei die Grundzüge der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik wieder ins Licht.

Der Staat will die Wirtschaft führen, aber er will nicht selber wirtschaften. Der liberalistische Staat war bestrebt, als er Einfluß auf die Wirtschaft nehmen wollte, sich selber Machtpositionen in der Wirtschaft zu schaffen, indem er sich Betriebe aneignete. Der Nationalsozialismus hat die Wirtschaft ohne derartige, ihrer Natur nach doch nur begrenzte Mittel in der Hand, weil ihm das Volk selbst alle Macht übertragen hat, um diese in seinem Dienst auszuüben. Aus ihrer Verpflichtung dem Volke gegenüber arbeitet die Wirtschaftsführung an der großen Aufgabe, sämtliche Leistungskräfte der Nation zu erschlagen und sie immer vollständiger zum Einsatz zu bringen. Das kann sie aber nur dann, wenn sie den Grundwerten des deutschen Lebens und der Eigenart unseres Blutes und unserer Rasse entsprechend vorgeht, also deutsche Methoden der Leistungserfassung und Leistungssteigerung schafft. Von diesem Gesichtspunkte aus, der weit über den Bereich des wirtschaftstechnischen Denkens liegt, also auch dessen möglichen Wandlungen vollständig entzogen ist, lehnt der Nationalsozialismus die bolschewistischen Methoden ab.

Gewiß wollen wir das Neue, aber der Staat Gewalt nie schöpferisch sein kann, erreichen wir es nur im Zusammenhang der Wirtschaftsführung mit der willigen Mitarbeit des deutschen Menschen. Und diese Zusammenarbeit enger zu knüpfen, sind die Selbstverwaltungsgremien der deutschen Wirtschaft straffer zusammengefaßt und die Gauwirtschaftskammern eingerichtet worden. So bezeichnet die Gründung der Gauwirtschaftskammern wiederum den nationalsozialistischen Weg zum Neuen, und sie beleuchtet den Gegensatz zu den bolschewistischen Prungsmethoden, die eine leere Utopie realisiert werden soll.

Die straffe Führung an der Spitze steht nicht im Gegensatz zur Dezentralisation der Ausführung, sondern bedeutet sie. Die Einheitlichkeit der Führung ist sicher gestellt durch die zentrale Planung. Daß die Führung autoritär vorgeht, ist eine unabdingbare Notwendigkeit, damit die Leistungserfassung und Leistungssteigerung sich nicht zersplittern. Kraft seiner Verantwortung für die Wirtschaftsführung unterstrich der Reichswirtschaftsminister jene Gedanken als seine Forderung, mit dem Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident Pietzsch, die Aufgaben der Gauwirtschaftskammern gekennzeichnet hat: sie seien Instrumente der einheitlichen Reichswirtschaftspolitik, die durch keine regionalen Instanzen gestört werden sollen.

Wir müßten uns jedoch darüber klar sein, daß die Mobilisierung und der erfolgreiche Einsatz auch der letzten Kraftreserven des deutschen Volkes nur erreicht werden können durch die Anwendung von Methoden, die den Lebenswerten des deutschen Menschen entsprechen und auf der Synthese der Werte der Vergangenheit mit den neuen, so überaus erfolgreichen revolutionären Kräften des Nationalsozialismus beruhen. Es sei daher grundfalsch, Vergleiche zwischen den Nationalsozialistischen und bolschewistischen Wirtschaftsmaßnahmen anzustellen.

Um die Zusammenarbeit zwischen Reichswirtschaftskammer, Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern zu aktivieren, stellte Präsident Pietzsch, behandelte die Grundsätze, die für das Verhältnis von staatlicher Wirtschaftsführung zur wirtschaftlichen Selbstverwaltung im nationalsozialistischen Staat gelten, und kennzeichnete Wesen und Aufgabe der Gauwirtschaftskammer und Wirtschaftskammern als der neuen regionalen Führungsstellen der Wirtschaftsorganisation im Bereich der Gaue.

Um die Zusammenarbeit zwischen Reichswirtschaftskammer, Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern zu aktivieren, stellte Präsident Pietzsch die Bildung eines Ausschusses aus Vertretern von Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern in der Reichswirtschaftskammer in Aussicht.

Reichswirtschaftsminister Funk führte aus, die Gauwirtschaftskammern hätten der Organisation der gewerblichen Wirtschaft eine neue Form und einen neuen Inhalt geben. Die Form wurde einfacher und klarer und der Inhalt politisch vertieft. Für die politische Führung ist es von besonderer Bedeutung, in den Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern nun ein Instrument zur einheitlichen Wirtschaftsführung in den Gauen zu besitzen. Zugleich bildeten die Gauwirtschaftskammern ein wichtiges Mittel zur Durchsetzung einer einheitlichen Reichswirtschaftspolitik, die sie ihre politischen Richtlinien vom Gauleiter, ihre sachlichen Direktiven jedoch vom Reichswirtschaftsminister erhalten.

Für den Nationalsozialismus gehört die Entwicklung der freien Initiativkräfte und der Selbstverantwortung der Wirtschaft zu den vornehmsten Aufgaben. Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung strebe daher auch keine Verstaatlichung und Bürokratisierung der Wirtschaft an. Der autoritäre Staat lenke die Wirtschaft nicht mit Konkurrenz, sondern mit den Machtmitteln des autoritären Regimes.

Auf die Fragen der Kriegsfinanzierung eingehend, wies der Minister darauf hin, daß eine erfolgreiche Preis- und Finanzpolitik die Voraussetzung für die Stabilisierung unserer Währung sei. Es gelte, später einen Ausgleich zwischen Sachgütern und Schuldtilgungen herzustellen, und bei der siegreichen Beendigung des Krieges seien auch alle Aussichten vorhanden, daß dieses Problem von der Güterseite her mit Erfolg gelöst werde. Im Vertrauen auf die Wirtschaftsführung gelte es, den Glauben zu stabilisieren,

dass das heute gesparte Geld später einmal güterwirtschaftlich belegt werden kann, dh. daß derjenige, der im Kriege gespart, sich im Frieden für dieses Geld etwas kaufen kann, und er wird billiger und besser kaufen können als heute.

Reichswirtschaftsminister Funk richtete zum Schluß einen Appell an die versammelten Wirtschaftsführer, mit fanatischem Glauben und unbändigem Willen alle Kräfte für die Erringung des Sieges einzusetzen; denn in der deutschen Wirtschaftskraft liege ein mitschließender Faktor für den Sieg.

Herausgeber: Alfred Rosenberg
Hauptleiter: Wilhelm Weiß, stellv. Leiter: Dr. Theodor Seibert, Berlin, 13. Mai 1943
Druck: Buchgewerbeanstalt der R.D.A., Berlin SW 64
Zurück: *Die Beute von Bushido*

Tokio, 13. Mai.
Wie Domei aus Rangun meldet, besaßen Frontberichte über die Kämpfe um den Stützpunkt Bushido an der Arakan-Küste der Bucht von Bengal, der am 8. Mai erobert wurde, daß die Japaner dort über 1600 gefallene Soldaten verloren. Weiter wurden 100 Gefangene gemacht. Zu dem von den

Sowjets betrachten Verträge als Instrumente der Weltrevolution

Pariser Dokumente belegen Moskaus Hinterhältigkeit

Die Sowjets schließen Verträge mit anderen Staaten nur ab, um deren Missbrauen gegen den Bolschewismus einzuschärfen und freie Bahn für die bolschewistische Weltrevolution zu schaffen — das ist die Quersumme der Politik Moskaus, wie sie sich nach zwei aufschlußreichen Dokumenten des Quai d'Orsay aus dem Jahre 1933 ergibt. Es handelt sich um Berichte des französischen Gesandten in Stockholm, Gaußen, über einen vertraulichen Vortrag der Sowjetgesandtin Frau Kollontay im engsten Kreise und ein Referat, das Stalins Vertrauter, der Jude Kaganowitsch, vor den Mitgliedern des Politbüros erstattete und das der Sowjetgesandtschaft in Stockholm zur Information mitgeteilt wurde. Beide Schriftstücke gehören zu den Beuteakten aus dem französischen Außenministerium, deren Auswertung wir schon so viele wichtige Einblicke in die Werkstatt der für diesen Krieg Verantwortlichen verdanken.

Die Dokumente haben folgenden Wortlaut:

I.

Auszug aus dem Bericht des französischen Gesandten in Stockholm, M. Gaußen, vom 21. Januar 1933 über eine Rede der sowjetrussischen Gesandtin Frau Kollontay.

„Am vergangenen 30. Dezember hielt Madame Kollontay (die Gesandtin der UdSSR in Stockholm) in der Sowjetgesandtschaft einen Vortrag über die Außenpolitik ihrer Regierung, und zwar besonders über den Nichtangriffspakt mit Frankreich. Die Art der Zusammenkunft war so geheim wie möglich: nur 19 sorgfältig ausgewählte Mitarbeiter der Gesandtschaft, die der Kommunistischen Partei angehörten, nahmen an ihr teil. Einer meiner Informatoren befand sich unter den Zuhörern. Ubrigens ist ihm nicht bekannt, daß seine Auskünfte für die Französische Gesandtschaft bestimmt sind.

Ich gebe im folgenden eine kurze Zusammenfassung der hauptsächlichsten von Frau Kollontay entwickelten Ideen:

„Wir haben Verträge unterzeichnet, und wir werden solche weiterhin abschließen, nicht um uns den Siegerstaaten, mit denen wir niemals gemeinsame Interessen haben können, anzunähern, sondern ausschließlich, um die Wachsamkeit dieser Staaten einzuschärfen, wenn die Notwendigkeit einer derartigen Politik sich zum Nutzen der Arbeiter ergibt.

Den Pakt, den wir einstweilen einmal („à titre provisoire“) mit Frankreich unterzeichnet haben, kommt nach unserer Auffassung im Augenblick aus folgenden Gründen eine große Bedeutung zu:

1. Er wird uns ermöglichen, zweimal mehr Kredite in Deutschland zu erhalten, und wird uns obendrein den Versuch erleichtern, in den Vereinigten Staaten, in England und wahrscheinlich auch in Frankreich Kredite zu finden.

2. Dank diesem Pakt ist es, und möglich, unsere wahren Absichten auf dem Gebiete der Außenpolitik zu verschleiern.

Die Sowjetregierung, das darf man nie vergessen, hat Dokumente, die internationale Verpflichtungen enthalten, niemals als wirklich gültig anerkannt, denn derartige Bindungen geraten schließlich immer in einen Gegensatz zu den ständigen Interessen des Proletariats der beiden vertragsschließenden Parteien. Allein das provisorische Interesse der Arbeiter hat uns gezwungen und zwängt uns noch, Abmachungen mit den kapitalistischen Staaten zu unterzeichnen.

Es gibt Länder, mit denen wir schon dreimal, ja viermal verhandelt haben, aber wir haben unsere Verpflichtungen immer gebrochen, wenn die Kündigung oder die Verletzung des Vertrages zu unseren Gunsten und zum Schaden des Gegenübers geschekhten konnte.

Indessen haben wir immer Sorge getragen, so vorzugehen, daß bei den kapitalistischen Staaten ein lebhaftes Interesse erhalten blieb, mit uns neue Verträge abzuschließen.

Der französisch-sowjetische Pakt stellt keine Ausnahme von unseren allgemeinen Methoden dar. Wir sind immer bereit, eine Abmachung zu brechen, ganz gleichgültig, wieviel Unterstrichen und Siegel an ihr angebracht sind.

Es ist leicht zu verstehen, daß sich Europa ohne ein siegreiches Frankreich viel bequemer in eine Reihe von Sowjetrepubliken verwandeln könnte. Obgleich Großbritannien zu den Siegerstaaten gehört, beginnt doch schon selbst, sich von seiner Niederlage Rechenschaft zu geben. Schon im Jahre 1933 wird es vielleicht seiner besten Kolonien beraubt sein und erleben müssen, daß seine politische Bedeutung beträchtlich zurückgeht.“

Außerdem erklärte sie, daß ihre Regierung einen Nichtangriffspakt mit Polen vor allem in der Hoffnung unterzeichnet hatte, einen ähnlichen mit Frankreich abzuschließen. „Für den Augenblick“, fügte sie hinzu, „ist es wichtig, die militärische Macht in Rechnung zu stellen, die Polen repräsentieren, eine Macht, die der deutschen sehr überlegen ist.“

Dann kam Frau Kollontay auf die baltischen Staaten zu sprechen, und unsterisch den großen Erfolg, den die Sowjetdiplomatie hat buchen können, indem sie alle Bemühungen, einen antirussischen Block zu bilden, zunichte mache.

Zuletzt die Vortragende auf das nachdrücklichste die Vorteile des türkischen Bündnisses erwähnt. „Unsere Abmachungen mit Ankara“, erklärte sie, „sind die wertvollen Verträge, die wir unterzeichnet haben: Sie öffnen uns das Tor nach dem Orient, Der Weg nach Indien führt über die Türkei!“

Abschließend erzielte Frau Kollontay dem Genossen Litwinow ein großes Lob, dessen „Vernebelungspolitik“ der Dritten Internationale unschätzbare Dienste geleistet habe.

Ich füge noch hinzu, daß mein Informator erklärt, er habe den Eindruck gehabt, der von Frau Kollontay gehaltene Vortrag müsse auf einem Rundschreiben der Moskauer Regierung zurückgehen, der daran lag, die Mitglieder der Kommunistischen Partei über die in der letzten Zeit mit „Bourgeois-Staaten“ abgeschlossenen Verträge zu beruhigen.

Gaußen.“

II.

Auszug aus dem Bericht des französischen Gesandten in Stockholm, M. Gaußen, vom 21. Januar 1933 über eine Rede der sowjetrussischen Gesandtin Frau Kollontay.

„Am vergangenen 30. Dezember hielt Madame Kollontay (die Gesandtin der UdSSR in Stockholm) in der Sowjetgesandtschaft einen Vortrag über die Außenpolitik ihrer Regierung, und zwar besonders über den Nichtangriffspakt mit Frankreich. Die Art der Zusammenkunft war so geheim wie möglich: nur 19 sorgfältig ausgewählte Mitarbeiter der Gesandtschaft, die der Kommunistischen Partei angehörten, nahmen an ihr teil. Einer meiner Informatoren befand sich unter den Zuhörern. Ubrigens ist ihm nicht bekannt, daß seine Auskünfte für die Französische Gesandtschaft bestimmt sind.

Ich gebe im folgenden eine kurze Zusammenfassung der hauptsächlichsten von Frau Kollontay entwickelten Ideen:

„Wir haben Verträge unterzeichnet, und wir werden solche weiterhin abschließen, nicht um uns den Siegerstaaten, mit denen wir niemals gemeinsame Interessen haben können, anzunähern, sondern ausschließlich, um die Wachsamkeit dieser Staaten einzuschärfen, wenn die Notwendigkeit einer derartigen Politik sich zum Nutzen der Arbeiter ergibt.

Den Pakt, den wir einstweilen einmal („à titre provisoire“) mit Frankreich unterzeichnet haben, kommt nach unserer Auffassung im Augenblick aus folgenden Gründen eine große Bedeutung zu:

1. Er wird uns ermöglichen, zweimal mehr Kredite in Deutschland zu erhalten, und wird uns obendrein den Versuch erleichtern, in den Vereinigten Staaten, in England und wahrscheinlich auch in Frankreich Kredite zu finden.

2. Dank diesem Pakt ist es, und möglich, unsere wahren Absichten auf dem Gebiete der Außenpolitik zu verschleiern.

Die Sowjetregierung, das darf man nie vergessen, hat Dokumente, die internationale Verpflichtungen enthalten, niemals als wirklich gültig anerkannt, denn derartige Bindungen geraten schließlich immer in einen Gegensatz zu den ständigen Interessen des Proletariats der beiden vertragsschließenden Parteien. Allein das provvisorische Interesse der Arbeiter hat uns gezwungen und zwängt uns noch, Abmachungen mit den kapitalistischen Staaten zu unterzeichnen.

Es gibt Länder, mit denen wir schon dreimal, ja viermal verhandelt haben, aber wir haben unsere Verpflichtungen immer gebrochen, wenn die Kündigung oder die Verletzung des Vertrages zu unseren Gunsten und zum Schaden des Gegenübers geschekhten konnte.

Indessen haben wir immer Sorge getragen, so vorzugehen, daß bei den kapitalistischen Staaten ein lebhaftes Interesse erhalten blieb, mit uns neue Verträge abzuschließen.

Der französisch-sowjetische Pakt stellt keine Ausnahme von unseren allgemeinen Methoden dar. Wir sind immer bereit, eine Abmachung zu brechen, ganz gleichgültig, wieviel Unterstrichen und Siegel an ihr angebracht sind.

Es ist leicht zu verstehen, daß sich Europa ohne ein siegreiches Frankreich viel bequemer in eine Reihe von Sowjetrepubliken verwandeln könnte. Obgleich Großbritannien zu den Siegerstaaten gehört, beginnt doch schon selbst, sich von seiner Niederlage Rechenschaft zu geben. Schon im Jahre 1933 wird es vielleicht seiner besten Kolonien beraubt sein und erleben müssen, daß seine politische Bedeutung beträchtlich zurückgeht.“

Außerdem erklärte sie, daß ihre Regierung einen Nichtangriffspakt mit Polen vor allem in der Hoffnung unterzeichnet hatte, einen ähnlichen mit Frankreich abzuschließen. „Für den Augenblick“, fügte sie hinzu, „ist es wichtig, die militärische Macht in Rechnung zu stellen, die Polen repräsentieren, eine Macht, die der deutschen sehr überlegen ist.“

Dann kam Frau Kollontay auf die baltischen Staaten zu sprechen, und unsterisch den großen Erfolg, den die Sowjetdiplomatie hat buchen können, indem sie alle Bemühungen, einen antirussischen Block zu bilden, zunichte mache.

Zuletzt die Vortragende auf das nachdrücklichste die Vorteile des türkischen Bündnisses erwähnt. „Unsere Abmachungen mit Ankara“, erklärte sie, „sind die wertvollen Verträge, die wir unterzeichnet haben: Sie öffnen uns das Tor nach dem Orient, Der Weg nach Indien führt über die Türkei!“

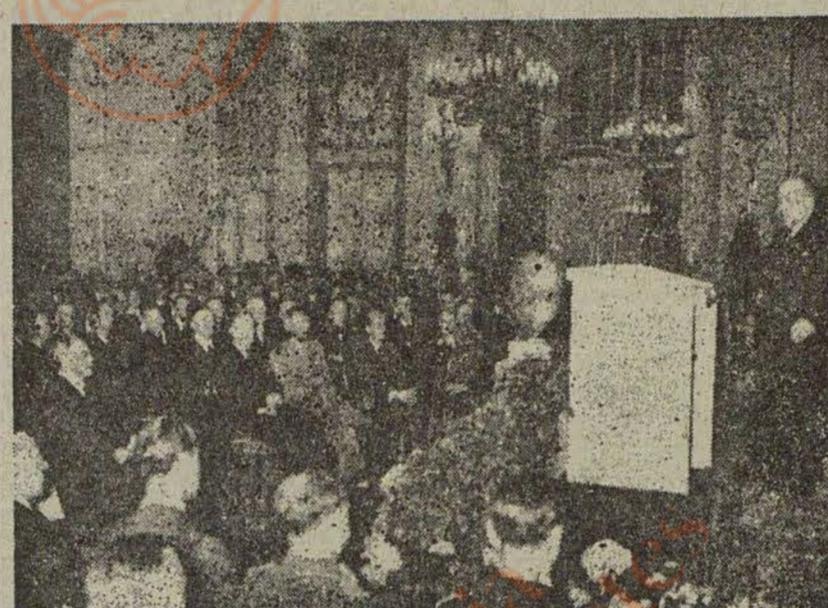
Abschließend erzielte Frau Kollontay dem Genossen Litwinow ein großes Lob, dessen „Vernebelungspolitik“ der Dritten Internationale unschätzbare Dienste geleistet habe.

Ich füge noch hinzu, daß mein Informator erklärt, er habe den Eindruck gehabt, der von Frau Kollontay gehaltene Vortrag müsse auf einem Rundschreiben der Moskauer Regierung zurückgehen, der daran lag, die Mitglieder der Kommunistischen Partei über die in der letzten Zeit mit „Bourgeois-Staaten“ abgeschlossenen Verträge zu beruhigen.

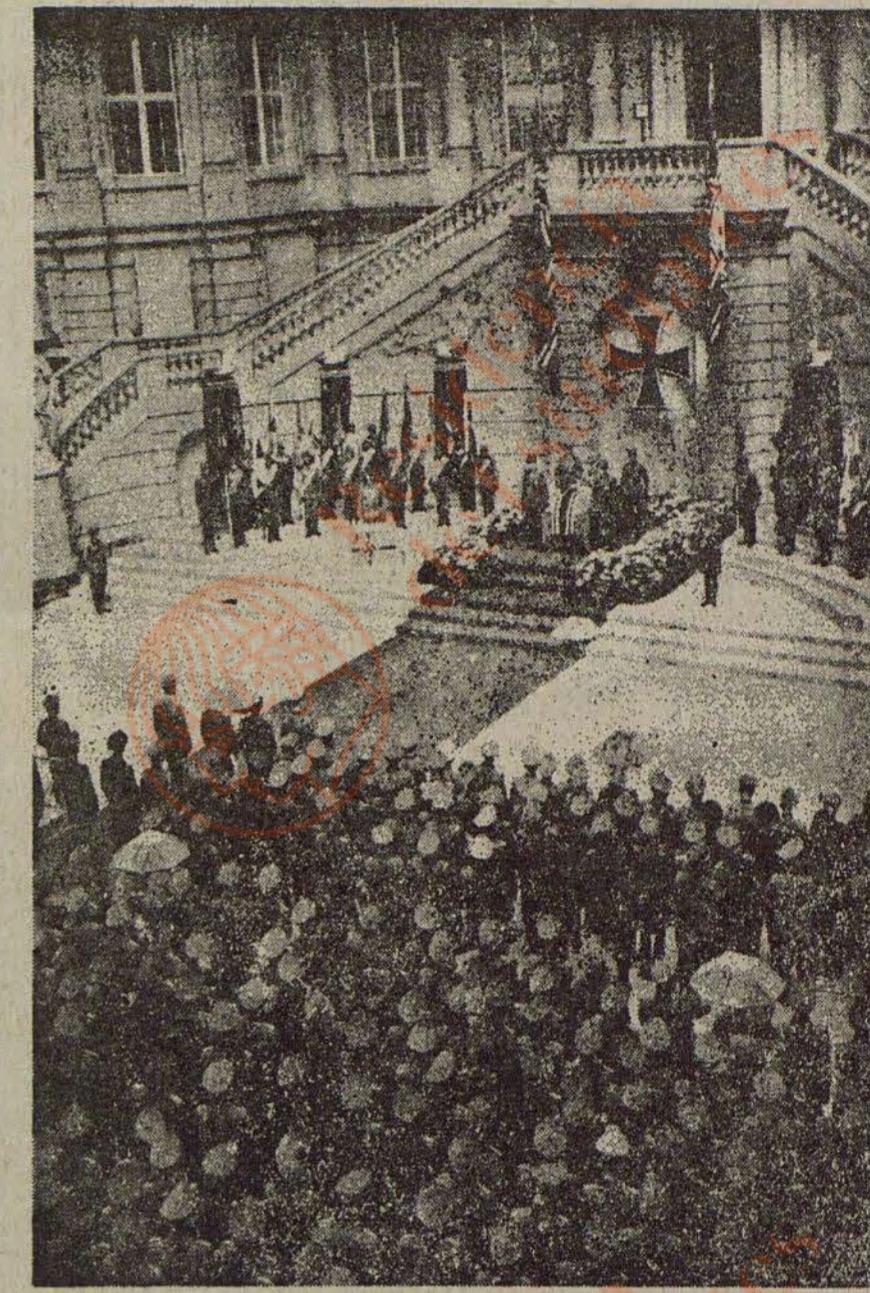
Gaußen.“



Stoßtruppmaänner aus Berliner Divisionen, die sich an der Ostfront besonders ausgezeichnet haben, als Gäste der Reichshauptstadt. Der Stellvertretende Gauleiter, Staatrat Görlicher, heißt die tapferen Kämpfer herzlich willkommen



Tagung der Reichswirtschaftskammer im Hotel Kaiserhof zu Berlin. Reichswirtschaftsminister Funk begrüßt anlässlich der Konstituierung der Gauwirtschaftskammern die neu ernannten Präsidenten



Staatsbegräbnis für General Graf Brockdorff-Ahlefeldt

Die Trauergäste in der Kuhmessehalle des Berliner Zeughauses für den in zwei Kriegen bewährten General der Infanterie und heldenmäßigen Verteidiger von Demjansk. Im Auftrag des Führers sprach Generalfeldmarschall Busch Worte des Gedenkens und legte am Sarge den Kranz des Führers nieder.



Zwischen Ruinen am Wolchow

Auf einer der wenigen Anhöhen am Westufer des Wolchow liegen Stellungen einer Luftwaffen-Felddivision. Im Frühjahr ist die viel umkämpfte Höhe hier meistens von Hochwasser umschlossen. Zerstörte Klosterruinen zeugen von früheren Jahrhunderten

Mit dem Ritterkreuz wurden ausgezeichnet

Generalleutnant Graße (Martin) erhielt das Ritterkreuz als Oberst und Kommandeur eines Grenadier-Rgts.

(Vgl. „VB.“ vom 24. 10. 41, 29. 12. 42 und 13. 4. 43)

PK-Aufn.: Kriegsberichter Schmidt-Schedler (PBZ); Aufnahmen: Atlantic (2), Presse-Bild-Zentrale, Weltbild (2), OKW/Scherl, Kühlwind/Scherl



H-Sturmbannführer Schubach (Joach.) Bataillonskommandeur i. d. 1. Pz-Panzergrader-Division „Totenkopf“

Hauptmann Wagenthal (Ludwig) Zugführer einer Pz-Abteilung

Wachmeister Amling (Fritz) Zugführer in einer Sturm-Geschütz-Abteilung

Sportbeobachter

Neue Meisterschaftsbestimmungen

Zeitbedingte Einschränkungen angeordnet

Die durch den Krieg bedingten Einschränkungen in der Durchführung der Meisterschaften haben in den verschiedenen Sportarten zu Maßnahmen geführt, die den Erfordernissen der Gegenwart weitgehend Rechnung tragen. So sind z.B. in der Leichtathletik die Teilnehmerzahlen

durch Festsetzung von Leistungsgrenzen wesentlich eingeengt worden. Während im vergangenen Jahre noch 900 Männer und Frauen bei den Kriegsmeisterschaften antraten konnten, ist in diesem Jahre im höchsten Falle die Hälfte zugelassen, so daß also tatsächlich nur die Leistungsbesten aus allen Gauen zum Kampf um die Meisterwürde zugelassen sind. Eine Beschränkung der Teilnehmerzahl ist auch dadurch bedingt, daß sieben Wettkämpfe aus dem Meisterschaftsprogramm gestrichen worden sind, und zwar die 200 m, 400 m-Hürden, 10.000 m, 3mal-1000-m-Stafette, Fünfkampf und 200 m der Frauen. Außerdem werden die Vereinsmeisterschaften der Männer und Frauen als Fernkampf ausgetragen, so daß keinerlei Reisen der Mannschaften notwendig sind.

Aber die Entschuldigung der Dummheit gilt keineswegs für alle Teilhaber an dem unwirklichen Schattenspiel. Hinter diesen Hohlköpfen steht das Judentum, mit dem Machthabern der Sowjetunion für die Plottungen der Kremlie ließ die Aushöhlung des westlichen Parteiwesens durch die Volksfronttaktik gleich. Die Hauptfolge waren die Verträge mit toderster Miene als Dauerwerte ansehen und den Bolshevikern Tür und Tor öffnen.

Aber die Entschuldigung der Dummheit gilt keineswegs für alle Teilhaber an dem unwirklichen Schattenspiel. Hinter diesen Hohlköpfen steht das Judentum, mit dem Machthabern der Sowjetunion für die Plottungen der Kremlie ließ die Aushöhlung des westlichen Parteiwesens durch die Volksfronttaktik gleich. Die Hauptfolge waren die Verträge mit toderster Miene als Dauerwerte ansehen und den Bolshevikern Tür und Tor öffnen.

Die Pariser Dokumente enthüllen nun die Bolsheviken als Vorkämpfer der Freiheit, Duldsamkeit und Menschenwürde verhümmeln, bestätigen nur, wie recht der Rattenfänger Stalin hatte, als er die Plottungen der Kremlie ließ die Aushöhlung des westlichen Parteiwesens durch die Volksfronttaktik gleich. Die Pariser Dokumente aber bestätigen, aus welchen dunklen Hintergründen die Winkelzüge der bolschewistischen Politik hervorgehen, die keinen Umweg schenkt, um an ihr Ziel zu gelangen: die Bolsheviken als Sturmbock gegen das Ausland, die Tschammer-Kampfhahn in Spandau, ein Jubiläumspostfest durch, das über 500 Einzel- und 30 Staffelmeisterschaften erhielt. Unter den Teilnehmern befinden sich die besten Berliner Athleten, so Klem (AEG) und Bongen (SCC) und in der Meldeliste der Frauen findet man ua. Erika Biel (SCC).

Spiele der Gau-Auswahlmannschaften um den Reichsbundpokal bzw. den Adlerschild gestrichen werden. Die Meisterschaftsspiele werden zur Einsparung von Terminen nach dem Kort-System ausgetragen, was eine mehr als 50prozentige Einsparung bedeutet — statt 62 gibt es jetzt 27 Spiele. Dazu werden die Paarungen lediglich nach der Zweckmäßigkeit der kürzesten Reisewege vorgenommen. Das gleiche gilt für Hockey. Darüber hinaus sind in diesem Sport aber nicht alle Gaumeister, sondern lediglich je 16 der besten Männer und Frauenmannschaften zugelassen.

Für die Wassersportarten ist als Austragungsstätte Berlin bestimmt worden, da hier für alle Wettkampfwettbewerbe Bootsrundfahrten gestellt werden können, so daß jeder Bootstransport entfällt. Da außerdem nur leistungstarke Mannschaften zum Einsatz kommen, ist eine erhebliche Minderung der Teilnehmerzahlen auch hier gegeben.

Von den bereits in nächster Zeit zum Ausklang kommenden Titelkämpfen kann noch erwartet werden, daß sie wiederum, daß im Gerüchten bestätigt wird, dass die Meisterschaften der Männer gleichfalls die Mannschaftsmeisterschaft als deutscher Titelkampf gestrichen ist, sie wird nur bis zur Gaufußball ausgetragen. Bei den Einzelkämpfen hat gleichfalls eine starke Beschränkung der Höchstzahl zu 60 Teilnehmern stattgefunden. Bei den Meisterschaften im Turnen der Frauen kommen der Siebenkampf und die Einzelmeisterschaft in diesem Jahr in Fortfall, was alleine eine Verminderung um 50 v.H. bedeutet.

Das gleiche gilt für Boxen, wo die Zulassung aller Gewinner — bei 32 Gauen und 8 Gewichtsklassen also 256 Teilnehmer — unmöglich ist. Auch hier wird die Reichsführung nach Kenntnis der Dinge nur die besten für die Kämpfe zugelassen.

Für die Rad- und Tischtennis-Meisterschaften im Radsporthall und für die Tischtennis-Wettbewerbe sind jeweils etwa 40 oder 50 Teilnehmer zugelassen. Im Fußball und Handball sind die

500 Meisterschaften der BT-Fest. Die 60 Jahre alte Tradition führt am Sonntag, 18. Mai, auf der Tschammer-Kampfhahn in Spandau ein Jubiläumspostfest durch, das über 500 Einzel- und 30 Staffelmeisterschaften erhielt. Unter den Teilnehmern befinden sich die besten Berliner Athleten, so Klem (AEG) und Bongen (SCC).

Kriegswirtschaft

Das bäuerliche Berufserziehungswerk

Gute Fortschritte — Die Aufbauarbeit auf der Kreis- und Dorfes

Die Nachwuchsfrage hat sich in allen bäuerlichen Berufen von Jahr zu Jahr verschärft, so daß der vorhandene Bedarf zurzeit nur sehr unzureichend gedeckt ist. Dieser gefährlichen Entwicklung mit allen Kräften Einhalt zu gebieten, ist eine unaufzuschlagbare Aufgabe unserer Zeit. Wenn der Nachwuchsbedarf nicht den Anforderungen entsprechend gedeckt werden könnte, so müßte auf die Dauer gesehen die Erzeugungsleistung der deutschen Landwirtschaft davon in Mitleidenschaft gezogen werden. Obwohl der Einsatz fremdwirklicher Arbeitskräfte über die größten Schwierigkeiten hinweggeführt wird, so müssen wir uns doch darüber klar sein, daß der hohe Leistungsstand der deutschen Landwirtschaft allein auf der Tüchtigkeit und dem Einsatz der deutschen Menschen beruht.

Das deutsche Landvolk hat aber nicht nur eine ganz große ernährungswirtschaftliche Aufgabe zu meistern, sondern darüber hinaus wird es in Zukunft eine noch viel größere politische Aufgabe zu bewältigen haben, nämlich den deutschen Volksboden nach Osten durch ein starkes deutsches Bauerntum zu erweitern. Um das deutsche Bauerntum in die Lage zu versetzen, diese beiden Aufgaben zu erfüllen, hat Herbert Bäcke in seiner Posener Rede im November vorigen Jahres den Aufbau des bäuerlichen Berufserziehungswerkes angeordnet und einen Reichsbeauftragten dafür ernannt.

Da es sich bei dem bäuerlichen Berufserziehungswerk um die Aktivierung und Mobilisierung der Führungskräfte stand, der deutschen Landwirtschaft allein auf dem deutschen Bauerntum, also um eine Men-

schenführungsaufgabe handelt, ist das Reichsamt der NSDAP für das Landvolk maßgeblich und führend eingeschaltet worden. Das kommt darin zum Ausdruck, daß der Leiter des Hauptarbeitsgebiets Berufserführung und Schulung des Reichsamtes für das Landvolk gleichzeitig Beauftragter für das bäuerliche Berufserziehungswerk ist. Auch bei den Gauämtern für das Landvolk sind die Leiter dieses Hauptarbeitsgebiets Landesbeauftragte für das Berufserziehungswerk, und in den Kreisen ist der gleiche Aufbau gegangen, so daß das bäuerliche Berufserziehungswerk eine klare Aufgabe, der NSDAP ist.

Der Aufbau des bäuerlichen Berufserziehungswerkes ist wegen seiner großen volkspolitischen Bedeutung als kriegswichtige Aufgabe anerkannt. Nachdem das Führerkorps auf die politische Zielsetzung dieser Maßnahme in einer Reihe von Arbeitstagungen ausgerichtet worden ist, konnte kürzlich auf einer umfassenden Arbeitsbesprechung des Reichsamtes für das Landvolk von den Landesbeauftragten für das bäuerliche Berufserziehungswerk und Hauptrbeitsgebietsleitern der Gauämter für das Landvolk ein erster Rechenschaftsbericht über den bisherigen Aufbau erstattet werden.

Aus diesen Berichten aller Gau war zu entnehmen, daß das bäuerliche Berufserziehungswerk sich überall in forschendem Aufbau befindet und bereits die Kreis- und Bezirksbeauftragten eingesetzt worden sind, so daß die Arbeit auf der Dorfesebene vorwärts getrieben werden kann. In verschiedenen Gauen ist man durch die Tatsache besonders gut vorwärtsgekommen, daß unter Führung und Mitarbeit der Gauleiter Gauarbeitsgemeinschaften gebildet wurden.

In der Erkenntnis, daß das Bäuerliche Berufserziehungswerk eine Maßnahme der Auslese und der Heranbildung einer bäuerlichen Führungsschicht darstellt, also das Vorbild maßgeblich ist, hat man in sehr vielen Gauen Beispieldörfer herausgebildet. In ihnen werden gewissermaßen die praktischen Arbeiten, die Aufstellung eines Nachwuchsesplanes, die Auslesung und Förderung von Lehrbetrieben, die Einrichtung von Berufsführungsstellen für die ländliche Jugend sowie die Werbung für die ländlichen Berufe, „vorerklärt“. In der Mehrzahl der Kreise sind auch bereits die Kreisjugendwartinne eingesetzt worden; denen jetzt hauptsächlich infolge der Einberufung der männlichen Jugend auf dem Lande die Betreuung des ländlichen Nachwuchses obliegt.

Über den eigentlichen Zweck hinaus, den bäuerlichen Nachwuchs dem Lande zu erhalten, Lehrstellen und eine gute Berufsausbildung zu verschaffen und den Weg von der Schule zum Erbblot zu ebnen, ist aber auch durch die intensive Zusammenarbeit zwischen NSDAP, der Hitlerjugend und dem Reichsnährstand auch den landwirtschaftlichen Schülern usw. überall eine erfreuliche Aktivierung der agrarpolitischen Arbeit festzustellen.

Neben der Durchsetzung des Gedankens der Lehre im Landvolk und der Schaffung der dazu notwendigen Einrichtungen kommt es in erster Linie, aber darauf an, daß das Landvolk selbst und ebenso auch das gesamte deutsche Volk überzeugt und durchdrungen wird von der großen lebensgesetzlichen Bedeutung dieser Aufgabe für den Bestand der Nation. Aus diesem Grunde war die Arbeitsbesprechung des Reichsamtes für das Landvolk auch neben den fachlichen Erörterungen über die Durchführung des bäuerlichen Berufserziehungswerkes mit weltanschaulichen und politischen Vorträgen ausgefüllt.

Pg. Werner Rietz wies so beispielweise

darauf hin, daß zur Abwendung einer volks-politischen Katastrophe infolge der Verstadtbewegung unbedingt eine Stärkung des Bauerntums erfolgen müsse, der Leiter des agrarpolitischen Reichsrings, Pg. Dr. Rudolf Haase, zeigte in einem historischen Überblick, wie sich das Schicksal der Völker gestaltet, die die Fragen der Rasse und des Bauerntums vernachlässigt haben. Professor Dr. Pfeiffer vom Auslandswissenschaftlichen Institut wies nach, daß der nicht aufzuhaltende Niedergang des britischen Imperiums auf die Opferung des Bauerntums zurückzuführen ist, und der Staatsleiter des Reichsamtes für das Landvolk, Pg. von Rheden, betonte die unbedingte Notwendigkeit der Aufwertung und Mehrung des deutschen Landvolkes.

Die Fragen des bäuerlichen Berufserziehungswerkes sind also nicht nur Angelegenheiten, die das deutsche Landvolk allein angehen, sondern die Nachwuchs- und Berufserziehungswelle der ländlichen Jugend ist letztlich eine völkische Frage, wie überhaupt agrarpolitische Fragen Existenzfragen der gesamten Nation sind, weil nach wie vor das Bauerntum nicht nur die Nahrung schaffen muß, sondern auch die biologische Kraftquelle des Volkes ist.

getragen, mühevlos weiterzuleiten in eine flammende Kantilene, die so schön ist, daß sie ihre eigene Stimme kaum erkennt, daß sie meint, es singe darüber über ihr im Unisichtbaren, Unerrebbaren. Sie singt sie weiter, davon berauscht, sie hat den Kampf vergessen.

Lothar Scherenberg fühlt die erquickende Entspannung, für einen Augenblick kommt ihm zum Bewußtsein, daß er einen Sieg errungen hat, den Sieg seines Lebens. Nur einen Augenblick glaubt er das. Dann sieht und hört er nur die Feindin. Und weiß, was da droben geschieht, das ist so schön und vollendet, daß kein anderes Gefühl gegenüber dieser Erkenntnis wach werden darf. Er weiß nicht mehr, wer Sieger geblieben ist in dem eben überstandenen Kampf. Aber auch dieser Gedanke vergeht im wachsenden, sich immer größer und edler unter seiner Hand entfaltenden Werk.

Nur einmal schrak er aus der betäubenden Wolke ins Übergleiche Licht einer visionären Wirklichkeit. Als die Männer den erschlagenen Tafiramund hinaustrugen, da fielen Perücke und Kostüm vor seinem Blick. Es war der Freund, wie er ihn kannte, in der gewohnten Haltung, mit den vertrauten Zügen. Nur war alles im Tode erstarrt. Für einen Augenblick durchdrift in des Dirigenten Ohr der Mißton der Alarmsirene die Füllte des Wohlauts. Aber auch das war nicht Wirklichkeit. Niemand anderes hatte es gehört.

Nach der Vorstellung wollte er der Sängerin ein Lob spenden, aber er brachte kein Wort heraus, er ging mit kurzem Gruß an ihr vorüber. Sie wollte ihn zurückhalten, ihm sagen, daß ihr sein König Achtung abgerungen habe. Aber auch sie blieb stumm.

Bei der Nachfeier im Weinrestaurant des Westfälischen Hofs saßen sie so weit voneinander entfernt, daß alles ungesagt blieb.

(Fortsetzung folgt)

Front in der Heimat
Erzählung aus dem Alarmgebiet / Robert Stolzbaum

All Rechte, insbesondere das der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunkübertragung, vorbehalten. Copyright by Karl H. Bischoff-Verlag, Wien.

Die Sänger freilich, die sich die letzte, müssen, mich mit anderen Maßstäben zu messen. Wenn man sich eine prominente Kraft hierherholte, dann muß man daraus die Konsequenzen ziehen, verstehen Sie? Und eine Garderobe, die ein wenig „Mönchsglocken“ glichen, wehrten jedem Sonnenstrahl, wie jeden äußersten ablenkenden Laut und wollten zur Sammlung führen. Johannes von Reuter saß unbewegt schon in der dunklen Rüstung des Tafiramund vor dem Spiegel, fügte seine Gedanken zusammen, damit sie nicht ausschwärmen und zwang sich, an dem Lärm der Gänge und der Nachbäume vorbeizuhören. Die Gespräche der Bühnenarbeiter in den Korridoren, das nervöse Hin- und Herlaufen des Inspektions, der seine ihm anvertrauten Schafe umkreiste wie ein Wächterhund, waren gewohntes Geräusch, auch die Stimme Lothar Schreckenbergs, der den Sängern die letzten, freilich recht überflüssigen Ermahnungen erzielte, war einheimischer Laut, die Frauenstimme, die jetzt aufklang, aber fremd, beunruhigend, feindlich. Das Fremde, Feindliche aber zwang ihn, zu hören, Wort um Wort, seine ganze aufgebotene Energie vermochte nicht, sich davor zu verschließen.

„Ich benötige drei Spiegel in meiner Garderobe!“ forderte die Primadonna. Eine unverständliche Antwort des Inspektions. „Dann wird man sich eben daran gewöhnen!“

Unverständliches Klagen des armen Geplagten.

„Was, darum soll ich mich auch noch kümmern? Was geht denn das mich an? Fragen Sie den Regisseur. Von mir aus soll sich die Frau Kammersegerin die Spiegelmalerie aus Versailles hertransportieren lassen, das ist mir wurscht, wenn sie nur meine Tempi singt!“

„Und ich sage Ihnen, Herr Scherenberg, oder wie Sie wollen, ich singe meine Tempi. Wenn die prominentesten Dirigenten sich nach mir richten, dann wird es ein junger Anfänger gegen mich aufmucken! Das wäre die Höhle!“

„Wenn die Prominenten knieweich sind, dann ist es höchste Zeit, daß einmal ein Junger Wagner gegen Ihre Verhunzung in Schutz nimmt! Sie singen meine Tempi, oder ich klappe ab!“

„Wenn Sie einen Skandal provozieren wollen!“

„Dann wird man sich eben daran gewöhnen!“

„Ja, das will ich! Und jetzt habe ich etwas anderes zu tun, als mich mit Ihnen herumzustreifen!“

„Unerhörlich! Ich spreche nach der Vorstellung mit dem Intendanten! Der junge Laffe fliegt! Das sage ich Ihnen!“

Es war wieder ruhig, nur der gewohnte, rausende Wellenschlag gedämpften Lautgemenges.

„Mein Gott, Herr von Reuter“, sagte der Friseur, der eben noch eine Locke in der Tafiramund-Perücke in Ordnung brachte, „da streiten sie sich herum um die Tempi und in zwei Stunden steht vielleicht der ganze Kasten nicht mehr. Wie lange werden wir denn überhaupt noch weitermachen können?“

„Daran wollen wir nicht denken. So lange können, wollen wir unsere Pflicht tun“, sprachen aus Johannes von Reuter die Ahnen, die bei Verdun, Vionville und Leipzig dabei gewesen waren.

*

Das mit imponierender Raumverschwendug gebaute Haus war dicht gefüllt von der Oberbürgermeisterloge bis zum letzten Galerieplatz. Der Lohengrin war seit Bestand der Bühne die beliebteste Oper bei allen Ständen, Schichten und Generationen. Bei den Alten wog die Tradition, sie erzählten noch von Aufführungen sagenhafter Qualität, von Namen getragen, die längst die Zeit überspult hatte. Außerdem hielten sie sich an die glänzende Ausstattung, das bewegende Bühnenbild, bei dem den naiven Gemütern wirkte ein wenig Lokalpatriotismus mit. Sie erinnerten sich, daß ihnen bei Ausflügen an den Niederländer, der seine Vater oder Großvater in romantischem Abendstunde aus genauer Kenntnis heraus erzählt hatten, man sah in mondhaften Nächten noch den Schwanenkripter in einsame Höfen, die längst die Stadt überdeckt hatten. Nur den Bruchteil einer Sekunden lang durchzuckte ihn dieser Gedanke, dann unterdrückte ihn der immer schärfer ge-

steigerte Wille. Und dennoch, eben deshalb mußte sie sich fügen. Ihr war, es ginge um weit mehr als darum, ihr ein paar Takte lang diesen Willen aufzuwingen, es ginge um die Bestärigung seiner Berufung zu dem, was er werden mußte, was ihm als letztes Ziel leuchtete: Hier dieser Welt zu werden, der er sich mit der letzten Faser verschriebe hatte.

Im Unterbewußten, zuweilen ins Halbwußtsein gestiegen, durchdrang die Sängerin aufschreiend der Gedanke, daß sie vielleicht schon unter weißen, reiferen Dirigenten gesungen habe, aber noch unter keinem, der so Flamme war, verzehrende und leuchtende Flamme wie dieser junge Kerl da unten, dem sie sich trotzdem nicht fügen, den sie bändigen mußte! Und ihr war, als ginge es nicht um den einen Augenblickstriumpf, als stehe weit mehr auf dem Spiele: Ihre künstlerische Selbstbehauptung, ihr Ich, um das bisher alles Leben gekreist hatte.

Der erste Teil der Traumerzählung ist beendet, der König singt. Er singt gut, korrekt und brav, der Dirigent sieht und hört ihn kaum. Nichts sieht er, als die weiße Gestalt der Sängerin, nichts hört er als die kommenden Takte. Der König schwiegt. Elsa setzt ein. Nun stehen sie einander gegenüber, Aug in Aug. Es fällt nicht auf, es ist selbstverständlich, auch nicht auf dem Tode erstarrt. Für einen Augenblick wacht sie auf, ist der Mittelpunkt dieser kleinen Welt. Immer näher kommt die Stelle. Die Sängerin schmiegt sich in Worte und Töne, will sich im gewohnten ruhigen Tempo auf ihnen ausstrecken. Sie fühlt nicht denselben Halt wie sonst, sie ist unruhig, unsicher, sie schwankt. Sie faßt nach den Tönen, sie klammert sich daran, nein, sie gibt nicht nach, es geht um . . . Da wird sie hochgerissen von einer Kraft, der sie nicht widerstehen will. Es ist nicht schmerhaft, es ist süß, es ist Wollust, von ihr ausgerissen zu werden in ein versengendes Presto hinein, von ih-

rein, eben deshalb mußte sie sich fügen. Ihr war, es ginge um weit mehr als darum, ihr ein paar Takte lang diesen Willen aufzuwingen, es ginge um die Bestärigung seiner Berufung zu dem, was er werden mußte, was ihm als letztes Ziel leuchtete: Hier dieser Welt zu werden, der er sich mit der letzten Faser verschriebe hatte.

Im Unterbewußten, zuweilen ins Halbwußtsein gestiegen, durchdrang die Sängerin aufschreiend der Gedanke, daß sie vielleicht schon unter weißen, reiferen Dirigenten gesungen habe, aber noch unter keinem, der so Flamme war, verzehrende und leuchtende Flamme wie dieser junge Kerl da unten, dem sie sich trotzdem nicht fügen, den sie bändigen mußte! Und ihr war, als ginge es nicht um den einen Augenblickstriumpf, als stehe weit mehr auf dem Spiele: Ihre künstlerische Selbstbehauptung, ihr Ich, um das bisher alles Leben gekreist hatte.

Der erste Teil der Traumerzählung ist beendet, der König singt. Er singt gut, korrekt und brav, der Dirigent sieht und hört ihn kaum. Nichts sieht er, als die weiße Gestalt der Sängerin, nichts hört er als die kommenden Takte. Der König schwiegt. Elsa setzt ein. Nun stehen sie einander gegenüber, Aug in Aug. Es fällt nicht auf, es ist selbstverständlich, auch nicht auf dem Tode erstarrt. Für einen Augenblick wacht sie auf, ist der Mittelpunkt dieser kleinen Welt. Immer näher kommt die Stelle. Die Sängerin schmiegt sich in Worte und Töne, will sich im gewohnten ruhigen Tempo auf ihnen ausstrecken. Sie fühlt nicht denselben Halt wie sonst, sie ist unruhig, unsicher, sie schwankt. Sie faßt nach den Tönen, sie klammert sich daran, nein, sie gibt nicht nach, es geht um . . . Da wird sie hochgerissen von einer Kraft, der sie nicht widerstehen will. Es ist nicht schmerhaft, es ist süß, es ist Wollust, von ihr ausgerissen zu werden in ein versengendes Presto hinein, von ih-

rein, eben deshalb mußte sie sich fügen. Ihr war, es ginge um weit mehr als darum, ihr ein paar Takte lang diesen Willen aufzuwingen, es ginge um die Bestärigung seiner Berufung zu dem, was er werden mußte, was ihm als letztes Ziel leuchtete: Hier dieser Welt zu werden, der er sich mit der letzten Faser verschriebe hatte.

Im Unterbewußten, zuweilen ins Halbwußtsein gestiegen, durchdrang die Sängerin aufschreiend der Gedanke, daß sie vielleicht schon unter weißen, reiferen Dirigenten gesungen habe, aber noch unter keinem, der so Flamme war, verzehrende und leuchtende Flamme wie dieser junge Kerl da unten, dem sie sich trotzdem nicht fügen, den sie bändigen mußte! Und ihr war, als ginge es nicht um den einen Augenblickstriumpf, als stehe weit mehr auf dem Spiele: Ihre künstlerische Selbstbehauptung, ihr Ich, um das bisher alles Leben gekreist hatte.

Der erste Teil der Traumerzählung ist beendet, der König singt. Er singt gut, korrekt und brav, der Dirigent sieht und hört ihn kaum. Nichts sieht er, als die weiße Gestalt der Sängerin, nichts hört er als die kommenden Takte. Der König schwiegt. Elsa setzt ein. Nun stehen sie einander gegenüber, Aug in Aug. Es fällt nicht auf, es ist selbstverständlich, auch nicht auf dem Tode erstarrt. Für einen Augenblick wacht sie auf, ist der Mittelpunkt dieser kleinen Welt. Immer näher kommt die Stelle. Die Sängerin schmiegt sich in Worte und Töne, will sich im gewohnten ruhigen Tempo auf ihnen ausstrecken. Sie fühlt nicht denselben Halt wie sonst, sie ist unruhig, unsicher, sie schwankt. Sie faßt nach den Tönen, sie klammert sich daran, nein, sie gibt nicht nach, es geht um . . . Da wird sie hochgerissen von einer Kraft, der sie nicht widerstehen will. Es ist nicht schmerhaft, es ist süß, es ist Wollust, von ihr ausgerissen zu werden in ein versengendes Presto hinein, von ih-

rein, eben deshalb mußte sie sich fügen. Ihr war, es ginge um weit mehr als darum, ihr ein paar Takte lang diesen Willen aufzuwingen, es ginge um die Bestärigung seiner Berufung zu dem, was er werden mußte, was ihm als letztes Ziel leuchtete: Hier dieser Welt zu werden, der er sich mit der letzten Faser verschriebe hatte.

Im Unterbewußten, zuweilen ins Halbwußtsein gestiegen, durchdrang die Sängerin aufschreiend der Gedanke, daß sie vielleicht schon unter weißen, reiferen Dirigenten gesungen habe, aber noch unter keinem, der so Flamme war, verzehrende und leuchtende Flamme wie dieser junge Kerl da unten, dem sie sich trotzdem nicht fügen, den sie bändigen mußte! Und ihr war, als ginge es nicht um den einen Augenblickstriumpf, als stehe weit mehr auf dem Spiele: Ihre künstlerische Selbstbehauptung, ihr Ich, um das bisher alles Leben gekreist hatte.

Der erste Teil der Traumerzählung ist beendet, der König singt. Er singt gut, korrekt und brav, der Dirigent sieht und hört ihn kaum. Nichts sieht er, als die weiße Gestalt der Sängerin, nichts hört er als die kommenden Takte. Der König schwiegt. Elsa setzt ein. Nun stehen sie einander gegenüber, Aug in Aug. Es fällt nicht auf, es ist selbstverständlich, auch nicht auf dem Tode erstarrt. Für einen Augenblick wacht sie auf, ist der Mittelpunkt dieser kleinen Welt. Immer näher kommt die Stelle. Die Sängerin schmiegt sich in Worte und Töne, will sich im gewohnten ruhigen Tempo auf ihnen ausstrecken. Sie fühlt nicht denselben Halt wie sonst, sie ist unruhig, unsicher, sie schwankt. Sie faßt nach den Tönen, sie klammert sich daran, nein, sie gibt nicht nach, es geht um . . . Da wird sie hochgerissen von einer Kraft, der sie nicht widerstehen will. Es ist nicht schmerhaft, es ist süß, es ist Wollust, von ihr ausgerissen zu werden in ein versengendes Presto hinein, von ih-

rein, eben deshalb mußte sie sich fügen. Ihr war, es ginge um weit mehr als darum, ihr ein paar Takte lang diesen Willen aufzuwingen, es ginge um die Bestärigung seiner Berufung zu dem, was er werden mußte, was ihm als letztes Ziel leuchtete: Hier dieser Welt zu werden, der er sich mit der letzten Faser verschriebe hatte.

Der erste Teil der Traumerzählung ist beendet, der König singt. Er singt gut, korrekt und brav, der Dirigent sieht und hört ihn kaum. Nichts sieht er, als die weiße Gestalt der Sängerin, nichts hört er als die kommenden Takte. Der König schwiegt. Elsa setzt ein. Nun stehen sie einander gegenüber, Aug in Aug. Es fällt nicht auf, es ist selbstverständlich, auch nicht auf dem Tode erstarrt. Für einen Augenblick wacht sie auf, ist der Mittelpunkt dieser kleinen Welt. Immer näher kommt die Stelle. Die Sängerin schmiegt sich in Worte und Töne, will sich im gewohnten ruhigen Tempo auf ihnen ausstrecken. Sie fühlt nicht denselben Halt wie sonst, sie ist unruhig, unsicher, sie schwankt. Sie faßt nach den Tönen, sie klammert sich daran, nein, sie gibt nicht nach, es geht um . . . Da wird sie hochgerissen von einer Kraft, der sie nicht widerstehen will. Es ist nicht schmerhaft, es ist süß, es ist Wollust, von ihr ausgerissen zu werden in ein versengendes Presto hinein, von ih-

rein, eben deshalb mußte sie sich fügen. Ihr war, es ginge um weit mehr als darum, ihr ein paar Takte lang diesen Willen aufzuwingen, es ginge um die Bestärigung seiner Berufung zu dem, was er werden mußte, was ihm als letztes Ziel leuchtete: Hier dieser Welt zu werden, der er sich mit der letzten Faser verschriebe hatte.

Der erste Teil der Traumerzählung ist beendet,

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Ihr Verleihung geben bekannt:
Lieser Bernhard, München-Großhadern, Neufriedrichstraße 1, Tel. 51; Diplomvolkswirt **Oskar Muendel**, München, Albatrosstr. 104/2, z.Z. 1, Felde, im Mai 1943.

Als Verleihung gräben: **Ruth Klaus**, Gf. **Albert Hartmann**, Hennigsdorf, Tel. 100, Fontanestraße 1, 9. Mai 1943.

Ihr Verleihung geben bekannt: **Fau-Jine Schlink**, Ewin Frommholz, Obergefl., z.Z. auf Urlaub in Berlin, den 12. Mai 1943.

Ihr Verleihung geben bekannt: **Dr. iur. Gerhard A. Lint**, Ost-Berlin, Gen.-Kdo., einer Panzer-Korps: **Ingeborg Link**, geb. Wiesnick-Arnoldi, Hamburg 13, Osterfelder Str. 10, 7. Mai 1943.

Wir geben unsere Kriegsstraum-Medaille, überreichen Kaufmann **Albert Auer**, geb. in einem Gehärtiger-Bataillon, Münchener, Ursulastrasse 9, z.Z. im Feuer, Fran. **Karl Auer**, geb. Oberländer, Berlin-Halensee, Küstnerstraße 23, **Inga Sigrun Uta**, die Geburt unserer dritten Kinder zeigen wir, wie sie auf Chiemsee Ley, geb. Weyer, Walter Ley, Barcelonacalle Münter 269, den 6. Mai 1943.

Die glückliche Geburt ihres dritten Kindes **Heinz-Günter**, zeigen in dankbarer Freude an. **Gerd MBI**, 1. Klasse, im Namen der Städte und Landesfürsten, **Heinz Müller**, Oberstleutnant u. Abteil-Kdr. in einer Panzer-Korpsnachrichten-Abteil. z.Z. im Osten, Siedlung 10, 12. Mai 1943.

Mit **Dießlind**, unserem dritten Kriegs- und haben unsre drei Jungen am 10. Mai 1943 in Schweden erhalten. In dankbarer Freude: **Annamarie Rentz**, geb. Richter, **Albert Rentz**, Studenten, Dirschau (Westpr.), Grünitz, 6, z.Z. Vinzenzkrankenhaus.

Babbel, Wir geben die Geburt unseres Sohnes **Walter Wermuth**, geb. Wegner, **Heinz Wermuth**, Haupturnfahrer, 11. Mai 1943, Berlin SW 69, Wilhelmstr. 39. 1.

Hart und schwer trug uns die Nachricht seines „Übersturmführers“, daß unser einziger Junge, mein lieber Bruder, Enkel und unser Nefte, der Führer des Jungmanns 1/100 Stade, Fahnenführers u. Kriegsverdienstkreis.

Hasso Hauch, 11-Sturmponier und Führer-Aw. in einer 11-Panzer-Grenadier-Division der Waffen SS.

in den schweren Abwehrkämpfen ostwärts von Charkow nach schwerer Verwundung den Helden Tod starb.

Y. 4. 1925 A. 13. 1943. Er starb für seinen Führer, den er heiß geliebt hat. Wir beugen uns vor der Größe seines Opfers!

Holmrich Hauch; Elisabeth Hauch, Familie Hauch, Berlin; Familie Waller, Cuxhaven; und alle, die ihm nahestanden.

Stadt, Topografat, 3. 29. April 1943. Die Kameraden unseres Jungen werden herzlich um eine Nachricht gebeten.

Unser einziger, geliebter Jung, der, der

Getreide und KOA. In einem Fliegerregiment

Dietrich Just, Inhaber des EK 2 ist nach nur 14tägigem Front Einsatz am Ilmensee seiner schweren Verwundung im Alter von 19 Jahren erlegen.

Walter Just und Frau Ida, geb. Hahnmann, im Namen aller Angehörigen,

Chemnitz, am April 1943, Chemnitzer Str. 5.

Mein geliebter Mann, mein bester Vati, unser lieber Bruder, Schwiegervater, Neffe, Schwager und Onkel.

Franz Schröder, Oberleutnant der Infanterie d. R. ist kurz vor Vollendung seines 32. Lebensjahrs im Einsatz gegen England für Großdeutschland gefallen.

In dieser Truhe: **Imrul-Schwarzer**, geb. Becker, und Klein-Eike; Geschwister: Schwager; Familie Heinrich Becker; Familie: Fritz Reiser.

Kittingen, Glauberstr. 2; München, Altstadt, 3. den 16. April 1943.

Hochzeitsfeier: Freitag, 14. Mai 1943, vormittags 9 Uhr, in Pfarrkirche St. Benno, München.

Schwarzes Herzleid brachte uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Bruder, Schwiegervater, Onkel und Neffe, der

Getreite (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Berlin-Lankwitz, Kleopatrastr. 76.

Am 8. Mai 1943 entschloß sich noch manchmal ertragreicher schwere Krankheit unser einziger, lieber Junge, der

Gretelle (KOB).

Heinrich Silberstorff im 21. Lebensjahr.

Hauptmann (W) Walter Silberstorff, z.Z. im Felde, Helens Silberstorff, geb. Griepahn.

Ber

Kulturspiegel

Die Rettung eines Erdteils

Zur Aufführung des Ufafilms „Germanin“ in Hamburg und Berlin

Von M. W. Kimmich

Am 15. Mai wird in Hamburg der Ufa-Film „Germanin“ uraufgeführt. Am 17. Mai folgt in Berlin die reichshauptstädtische Erstaufführung. Dies ist der dritte Großfilm — nach „Robert Koch“ und „Ich klag an“ — der der Urheberschaft von Dr. Hellmuth Unger zu verdanken ist. Der Spielleiter des Films M. W. Kimmich aber gibt mit folgenden Worten seinem Werk das Geleit.

Germanin: Das ist die Rettung eines Erdteils. Ein weißes, leichtlösliches Pulver, das, in die Adern gespritzt, den Kranken von der grauenhaften Seuche Afrikas befreit: von der Schlafrkrankheit.

Man hat berechnet, daß täglich tausend Farbige an der Schlafrkrankheit sterben. Auch Weiße blieben nicht verschont. Jahrzehnte lang stand man der Seuche hilflos gegenüber. Man wußte, daß sie durch ein kleines Insekt übertragen wird, die Tse-Tse-Fliege, in deren Körper winzigste Parasiten schmarotzen — die Trypanosomen — und die beim Einstich des ewig blutdürstigen Insekts in die Blutbahn des Menschen heingen. Dann ist der Weg des Kranken unabänderlich vorgezeichnet: Kopfschmerz, Niedergeschlagenheit; erste Etappe. Anschließend: der Hals- und Nackendrücken; zweite Etappe. Gliederzittern, Toben, Depression; dritte Etappe. Und als letzte Etappe: Abmagerung, Schwäche, Schlaf — und Tod.

Ohnmächtig sah die Welt dem blassen Sternen in Afrika zu. Bis eines Tages die deutsche Wissenschaft die Sache in die Hand nahm. Zäh, unermüdlich, zu jedem Einsatz bereit, arbeiten die Pioniere der deutschen Wissenschaft in den Urwäldern und Dschungeln Afrikas, in den hermetisch abgeschlossenen Laboratorien Deutschlands, bis eines Tages die Welt aus den Händen der Bayer-Werke das neue, das endgültige Heilmittel gegen den furchtbaren Tod der afrikanischen Wilder entdeckt: Bayer 205. So nennt das Werk nüchtern sein neues Präparat. Aber da es gerade die Zeit ist, in der Deutschland unter albernen:

Vorwärts seine Kolonien gestoßen werden, erhält diese größte Tat der Tropenmedizin einen Namen, der entgegen übermütiger Siegerwillkür Deutschlands koloniale Sendung vor aller Welt unter Beweis stellt: es wird Germanin getauft.

Es ist eine der größten medizinischen Taten der Weltgeschichte. Ein Engländer, der Oxford Professor Huxley, schreibt kurz nach dem Weltkrieg: „Die Entdeckung des deutschen Germanin ist für die Alliierten wahrscheinlich viel wertvoller als sämtliche von ihnen ursprünglich geforderten Reparationen.“

Das sind die Tatsachen. Aber Tatsachen, die im Herzen jedes Deutschen ein stolzes Echo wecken müssen — wenn er sie nur kennen würde. Zu jedem Einsatz bereite, fanatische Mediziner und Chemiker setzen Gesundheit, Arbeit und Leben daran, um mit den unbekannten tödlichen Gefahren des afrikanischen Dschungels zu kämpfen; die deutsche chemische Industrie stellt Mittel und Möglichkeiten unvorstellbaren Ausmaßes bereit, ohne etwas anderes zu erwarten, als vielleicht . . . vielleicht ein neues Heilmittel. Ist das nicht eine Sache, die jeder Deutsche wissen muß? Ist das nicht etwas, das uns stolz machen muß auf unser Vaterland, das nur um der Sache willen seine besten Kräfte hingibt — ohne nach Ruhm und Ertrag zu schießen?

Man hat den großen Persönlichkeiten der Weltgeschichte Denkmäler in Erz und Marmor gesetzt. Ich hatte den Wunsch, einem namenlosen, verbliebenen Heldenkampf ein Denkmal anderer Art zu setzen: und so entstand der Film „Germanin“. Und wenn aus den Kämpfen, Leid, Hoffnungen, Enttäuschungen, die in meinem Film dramatisch aufeinanderprallen, dieses Gefühl übrig bleibt: diesen Pionieren deutscher Forschung ist das Leben nichts — die Leistung alles: wenn dieses Gefühl — ausstrahlend vom Symbol „Germanin“ — auf den Zuschauer im Kino überspringt, dann weiß ich, daß mein Film seine Aufgabe erfüllt hat.

Man hat den großen Persönlichkeiten der Weltgeschichte Denkmäler in Erz und Marmor gesetzt. Ich hatte den Wunsch, einem namenlosen, verbliebenen Heldenkampf ein Denkmal anderer Art zu setzen: und so entstand der Film „Germanin“. Und wenn aus den Kämpfen, Leid, Hoffnungen, Enttäuschungen, die in meinem Film dramatisch aufeinanderprallen, dieses Gefühl übrig bleibt: diesen Pionieren deutscher Forschung ist das Leben nichts — die Leistung alles: wenn dieses Gefühl — ausstrahlend vom Symbol „Germanin“ — auf den Zuschauer im Kino überspringt, dann weiß ich, daß mein Film seine Aufgabe erfüllt hat.

Der Roman unserer Zeit

Zum zweiten Roman-Preisausschreiben des „Völkischen Beobachters“

Es sind nun fast vier Jahre vergangen, daß der „VB“ auf Veranlassung des Reichsleiters für die Presse der NSDAP, Max Amann, sein erstes großes Romanpreisausschreiben ausgesetzt. Ich immerhin bemerkenswerter Erfolg, der diesem Preisausschreiben trotz des Ausbruchs des Krieges beschieden war, war Veranlassung genug, ein zweites und drittes „VB“-Romanpreisausschreiben folgen zu lassen. Und wieder galt die einst gestellte Aufgabe: einen Zeitroman aus unserer schicksalhaften Zeit zu gestalten.

Das erste Romanpreisausschreiben des „VB“ brachte einen Manuskripteingang von etwas über 250 Arbeiten. Das zweite Preisausschreiben hat diese Zahl noch in den Schatten gestellt. Damit ergibt sich — zunächst einmal rein äußerlich gesehen — die Tatsache, daß die durch das Preisausschreiben gestellten Bedingungen, einen zeitnahen Stoff romanhaft zu gestalten, diesmal ein noch lebhafteres Echo gefunden haben.

Beim ersten Preisausschreiben waren es neben dem Thema der Jahre nach 1918 vor allem Fragen religiöser Art, die einem großen Teil der Einsendung das Gesicht gaben, ohne jedoch letzte künstlerische und dichterische Durchdringung gefunden zu haben. Gewiß, diese Dinge werden nie verstummen, aber die

letzten Jahre haben Fragen in den Mittelpunkt des Lebens unseres Volkes gestellt, die sich nun auch hier bei diesen eingesandten Romanen in starkem Maße bemerkbar machen. Und jede einzelne Phase im Geschehen dieser Jahre ist ein wichtiger Punkt im Leben unseres Volkes auf dem Wege vom Gestern zum Heute, ist ein Beitrag zum Morgen, Glied in einer endlosen Kette.

So ist es nicht überraschend, daß gerade die Probleme, die sich im Osten des Reiches seit 1939 aufgetragen haben, zum Vorwurf einer Vielzahl von Arbeiten dieses Preisausschreibens geworden sind. Dann aber sind es auch wieder die Jahre von 1914/18 bis zur Gegenwart, die in mehrfach abgewandelter Form anknüpfen. Freilich, das große sozialpolitische Thema, dann der Großstadtmann in seinen weitgespannten Maßen, haben auch hier, soweit dies bisher zu übersehen war, noch nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen. Aber über all diese Dinge kann noch nichts weiter ausgesagt werden, denn die Arbeit des Prüfens und Wägens der eingegangenen Manuskripte ist noch nicht getan. Sie wird vielmehr noch manche Zeit beanspruchen. Noch ist also „alles drin“. Die kommenden Wochen werden uns volle Klarheit geben. So wappnen wir uns mit Geduld — und Hoffnung.

Chronik der Konzerte

Auch der 2. Kammermusikabend des Eckard-Quartets in der Singakademie wurde ein Erfolg jugendlich-hingegebener Spielfreudigkeit. Die vier gleichwertigen Streichermädchen schmeichelten sich mit dem Mozart- und Dvorák-Quartett in Ohr und Herz, wie auch bei Mozarts Flötentrio A-dur, zu dem Prof. Gustav Scheck hinzutat. Alle Fünf vereinten sich dann zur Uraufführung eines Quintets von Hans Lange, für das sie sich mit ihrem ganzen Kammermusikalischen Können einsetzten. Hartnäckige Rhythmen und Motive überwuchern das Melos trotz aller Tonalität und reichbewegten Stimmführung. Zwischen den drei Quartetten wirkte es wie ein spartanischer Turnplatz in blühender Landschaft. Von musikalischer Gymnastik erfrischt, wenn auch nicht durch üppige Melodik verwöhnt, gab man sich um so dankbarer der überquerenden Flüfe Mozarts und Dvoráks hin.

Welch hohe Leistungen auch blinde Musiker fähig sind, bewies das Sonntagskonzert im Bach-Saal: der lyrische Tenor Alfred Steckel bei Liedern von Schubert und Richard Strauss, der Siebenbürgen-Pianist Adolf Weiß mit der Beethoven-Sonate cis-moll, zwei Brahms-Rhapsodien und Regers „Die Nacht“ sowie der virtuose Geiger Maximilian Hennig, der mit hohem technischen Können Dvoráks beide erste Sätze des Violinkonzerts Tartinis Corelli-Variationen und die technisch sehr anspruchsvolle Paganini-Caprice Nr. 24 spielte. Wie hier alle Kühnheiten des Bogens und Griffbretts (Links-Pizzicato, Flagello-Töne) die Hörer in Spannung versetzten, so bewährten sich der Pianist in erstaunlicher Sprungtechnik und der sympathische Sänger in Ausdruck, Stimmlage und Vortrag, so daß der Abend ein voller Erfolg wurde. Am Flügel begleitete Franz Bollon den Geiger wie den Sänger.

In der Philharmonie wurde Bachs „Kunst der

Fuge“ in der Bearbeitung von Erich Kraack, den die Urfassung zugrunde legte, zu einem tiefen und nachhaltigen Erlebnis dank dem Kölner Kammerorchester unter der Leitung Erich Kraaks, das sein hoch entwickeltes Spielgefühl in vorbildlichem Zusammenspiel bewahrte.

Friedrich Baser

Wiener Tanzmorgen in Berlin

Im Theater am Nollendorfplatz

Zu den stärksten Hindrukken einer Tanzabteilung gehört immer das „Äußerschein“, die tänzerische Ekstase, wie man sie bei den jungen Tänzerinnen aus Wien mehrfach beobachten konnte. Die vollkommen Entfesselung des Körpers im Rausch von Vorstellungen, wie sie Musik erregt, zeigten etwa die Tänzerinnen Sasma und Sellier in „Zigeunerlantz“ nach Kodaly-Musik oder die Tänzerin Werner in der Mozart-Suite „Eine kleine Nachtmusik“ und in anderen Gruppenländen, in denen sie sich stets als glühender Mittelpunkt abhob. Die Wiener Kammerlanzgruppe zeigte auch sonst, so im Technischen, in ihren Einfällen, in ihrer Musikalität, für den sicheren Instinkt, den die beiden Leiterinnen der Tanzabteilung an der Wiener Reichshochschule für Musik, Prof. Gretl Wiesental und Prof. Toni Woicke, bewiesen, indem sie neben den klassischen und den deutschen Tänzen eine besondere Wiener Tanzform prägten. Das Publikum folgte dem Tanzmorgen, dem Margit Sturm und Elisabeth Horwach am Flügel begleiteten, mit begeisteter Anteilnahme.

Hannes Halsbach

Kammerspiele für Essen. Die Städtischen Bühnen Essen eröffnen in Kürze in den Räumen des Volkwang-Museums ein weiteres Theater, die Essener Kammerspiele.